

Łódzker Tageblatt

Abonnementpreis für Łódz:
 Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl. pränumerando.
Für Auswärtige mit Postverendung:
 Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop. pränumerando.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.

Ercheint 6 Mal wöchentlich.
Redaktion und Expedition:
Dzielnas (Bahn) Straße Nr. 13.
 Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
 Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühren:
 Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Kleinamen 15 Kop.
 Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge
 Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königstraße 1/2, oder
 deren Filialen.
 In Warschau: Rajchman & Frondler, Senatorska 18.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Oktober beginnt ein neues Abonnement auf das „Łódzker Tageblatt.“

Wir laden zu zahlreicher Beteiligung ergebenst ein und bemerken, daß Abonnements, außer in unserer Expedition, gegen Vorausbezahlung auch in den hiesigen Buchhandlungen und bei Herrn H. Andersch angenommen werden.

Die bis Schluß des gegenwärtigen Quartals noch erscheinenden Nummern liefern wir den neuen Abonnenten gratis.

Die Redaktion des „Łódzker Tageblatt.“
 Dzielnas-Straße Nr. 13.

GRAND RESTAURANT im Concerthause.
Stamm-Frühstück
 à 20 Kop.

Mittagstisch
 aus 5 und 6 Gängen bestehend, im Abonnement à 45 und 60 Kop.

Abendbrot (2 Gänge)
 à 30 Kop. (8—4)
Jeden Donnerstag FLAKI.
L. Beck.

Hotel Mannteuffel.
 Von heute ab jeden Sonntag:
FLAKI
 garnuszkowe.
R. Sommer.

Inland.

St. Petersburg.

Ihre Majestät, die Königin von Griechenland, Olga Konstantinowna begab sich Dienstag, den 24. September um 1/2 12 Uhr Vormittags von Pawlowsk auf die Station Alexandrowskaja der Warschauer Bahn. Ihre Majestät wurde auf die Station geleitet von Ihren Kaiserlichen Hoheiten, der Großfürstin Alexandra Jossifowna, dem Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch nebst Gemahlin, der Großfürstin Zelisaweta Mawrikijewna, dem Großfürsten Dmitrij Konstantinowitsch, der Großfürstin, Herzogin von Württemberg, Wera Konstantinowna und den Personen der Suite Ihrer Majestät der Königin. Auf der Station Alexandrowskaja traf Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst Wladimir Alexandrowitsch ein, um Ihrer Majestät das Geleite zu geben. Von der Station reiste Ihre Majestät die Königin von Griechenland in Begleitung ihres kleinen Sohnes, des Prinzen Christosfer, mit dem Courierzuge ins Ausland ab.

Ein besonderes Zirkulär des Domänenministers empfiehlt den Waldschutz-Komitees, alle Gesuche über Erlaubnis zur Fällung von anwachsendem Walde, welche von Personen eingereicht werden, die Wald zum Fällen gekauft haben, abschlägig zu beschließen, da diese Personen nach dem Besetze vom 4. April 1888 nicht zu denen gehören, welche sowohl das Eigentumsrecht als auch das Nutznießungsrecht auf den Wald haben.

Ausländische Nachrichten.

Die Ablehnung der von verschiedenen Seiten an den Kaiser Wilhelm gerichteten Bitte um Aufhebung des Passzwanges an der reichsländischen Grenze ist jetzt bekannt geworden und hat in den beteiligten Kreisen um so stärkere Niedergeschlagenheit hervorgerufen, als man geglaubt hatte, daß der warme Empfang, der dem Kaiserlichen Paar in den Reichslanden bereitet worden war, dazu beigetragen haben würde, den Kaiser zur wohlwollenden Milde zu stimmen. Daß vielen reichsländischen Bewohnern der Passzwang nicht nur eine arge Belästigung, sondern auch materielle Schäden verursacht, ist zweifellos und darum der Wunsch nach Aufhebung desselben an sich berechtigt. Gleichwohl wird demselben aus dem Grunde nicht stattgegeben, weil die Gründe, welche zur Verhängung des Passzwanges nöthigten, auch heute noch fortbestehen, nämlich die Agitation aus den Reichslanden nach Frankreich ausgewandeter Französlinge, die ihre dort zurückgebliebenen Freunde und Verwandten früher oftmals suchten, um sie gegen die deutsche Regierung aufzustacheln. Diesem Uebelstande ist durch die Passkontrolle ein Ziel gesetzt worden. Daß Kaiser Wilhelm unter dem Drucke der politischen Nothwendigkeit, die ihm der Reichskanzler ohne Frage in überzeugender Weise dargethan haben dürfte, gehandelt hat, daran ist nicht zu zweifeln. Aber eine Aenderung dieser Verhältnisse scheint auf absehbare Zeit nicht erwartet werden zu können.

In der deutschen Diplomatie scheinen einige bedeutende Aenderungen bevorzustehen. Schon seit geraumer Zeit gehen Gerüchte über den demnächstigen Rücktritt des Grafen Münster durch die

Presse. Wie man der „Post. Ztg.“ aus London meldet, erfährt nun die dortige „St. James Gaz.“, Graf Hatzfeld werde den Grafen Münster in Paris ersetzen. Wer an Stelle des Grafen Hatzfeld den Botschafterposten in London erhalten soll, wird nicht angedeutet. Graf Münster, der schon kürzlich den Schwarzen Adler-Orden erhielt, steht im 70. Lebensjahre und tritt offenbar in den Ruhestand. Er ist Erblandmarschall und Landtagsmarschall von Hannover und in dieser Stellung noch bei den letzten Manövern von Kaiser Wilhelm ausgezeichnet worden.

Held Boulanger soll sich mit dem Ausfall der Wahlen zufrieden erklärt haben! Wenn er das wirklich gethan hat, so hat er schwerlich die Wahrheit gesprochen, denn in Frankreich betrachtet man ihn jetzt als eine abgethane Person. Die Londoner Gesellschaft läßt ihn auch bereits fallen und soll ihn geflissentlich meiden. In London fand eine Berathung der Boulangeristen statt, der Boulanger, Déroulède, Dillon, Raquet, Languerie und Rochefort beizwohnten. Sie beschloß, falls Raquet bei der Stichwahl in Paris durchfällt, ihn in Orient aufzustellen, wo der unwählbare Dillon gewählt wurde. Ein zweiter Beschluß bezog sich auf ein neues Manifest Boulanger's. — Da die vorige französische Kammer das Budget für 1889 durchberathen hat, wird die neue Kammer erst zu Ende des Jahres zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen, um die Gültigkeit der Mandate zu prüfen und die Frage der Steuer auf die Streichholzeinfuhr zu berathen; das Monopol dafür läuft am 1. Januar ab.

Die Wahlkommission für die Präfectur der Seine hat das Ergebnis der Wahlen im Departement der Seine bekannt gemacht. Die Kommission erklärte die für Boulanger

Der Circus Houcke & Gaberel.

(Original-Bericht für das „Łódzker Tageblatt.“)

Im klassischen Alterthum stand besonders bei den Griechen Gewandtheit und Kraft des Körpers hoch in Ehren. Als höchster Ruhm für einen Jüngling galt es, seinen Gegner im Faustkampf, Wettlauf, Ringkampf oder Dielstossern zu besiegen und wer nun gar in den Olympischen Spielen die Palme des Sieges errang, der galt als „Eckelher der Götter“. Dieses alle vier Jahre zu Ehren des Zeus veranstaltete Nationalfest sämtlicher griechischer Völkerschaften bildete sogar den Maßstab für die Zeitrechnung, die Olympiade. Im alten Rom wurden auch öffentliche Wettkämpfe veranstaltet. Bei einer solchen Gelegenheit raubten ja auch die Römer die Sabinerinnen. Einer der letzten Könige legte den Grundstein zum ersten Circus. Die hier gebotenen Gemische bestanden hauptsächlich in Wettläufen, Wettfahren und Wettreiten. Diese Art Sport wurde bald sehr volkstümlich. Staatsmänner, welche um die Gunst der großen Massen buhlten, wußten kein sicheres Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke, als die Vergrößerung des Circus. Julius Cäsar erweiterte den circus maximus in einer Weise, daß derselbe 150,000 Personen zu fassen im Stande war, die je nach den Rangstufen auf den mit feineren Bänken ausgestatteten Galerien Platz nahmen. Das Gebäude in Anschauung seiner ungeheuren Ausdehnung war natürlich nicht überdacht. Die Arena selbst war nicht rund, wie bei dem modernen Circus, sondern oval und war 3 1/2 Stadien

lang und 400 Fuß breit. Ein hohes Gitter schied dieselbe von dem Zuschauerraum, während die Spina, eine mit Säulen und Obelisken geschmückte Marmorwand der Länge nach durch die Arena lief, nur an den beiden Endpunkten genügend Raumlassend. Als Rom die Herrin der Welt wurde und die stolzen Triumphatoren unermeßliche Beute aus fernen Ländern zusammen schlepten, trat an Stelle der früheren Einfachheit der Sitten und der stolzen Selbstbeherrschung Verweichlichung und raffinierte Genußsucht. Dieselben Römer, die so leidenschaftliche Circusbesucher waren, daß sie sprichwörtlich gewordene Panem et Circenses, Nahrung und die circensischen Spiele ihnen genigten, füllten die ungeheuren Räume der Amphitheater, wo auf dem Sande der Arena das Blut von Menschen und Thieren in Strömen floß. Hier galt es nicht um den Lorbeer des Sieges, hier war die Lösung „Leben oder Tod.“ Schließlich als die Gladiatorenkämpfe schon etwas alltägliches zu werden anfangen, kämpften Sklaven mit den wilden Bestien der nubischen Wüste und als auch dieses blutige Schauspiel die überreizten Sinne nicht mehr recht kitzeln wollte, sah das entartete Rom lästernen Auges zu, wie die wilden Thiere wehrlose Männer, Frauen und unschuldige Kinder, die ihres Glaubens wegen zum Tode verurtheilt waren, zerfleischten. Der moderne Circus gleicht allerdings in architektonischer Beziehung mehr dem Amphitheater, jedoch auf seiner Arena tummeln sich wohldressirte Pferde, da treiben die Clowns ihre Scherze und Jongleure und Gymnastiker führen ihre wunderbaren Kunststücke aus. Auch im Circus Houcke & Gaberel, der ja nächstens seinen

Einzug in Łódz halten wird, ist dem Pferd und dessen Dressur der erste Platz eingeräumt. In der That ist das gesammte Pferdematerial ein vorzügliches. Herr Director Houcke wurde jedesmal hier mit rauschendem Beifall überschüttet, wenn er die in Freiheit dressirten 10 arabischen Hengste vorführte. Die klugen Thiere führen die allerschwerigsten Evolutionen mit einer Sicherheit aus, die aus Unglaublichem grenzt, keines derselben wird beim Tanz auch nur einen Fehltritt machen, oder bei der Quadrille seinen Platz verlassen. Bei dem Apportir-Pferd Soliman, vorgeführt von Frl. Leonard, ist der Zuschauer versucht zu glauben, daß dasselbe die allerdings schwer feizufellende Grenze zwischen Instinkt und Verstand nach der Seite des Letzteren überschritten habe. Director Gaberel dagegen ist der vollendete Schulkreiter. Diese Sicherheit im Sitze, diese Ruhe gepaart mit Eleganz müssen jedem Sportsmann imponiren. Ein kurzes Verühren mit der Gerte, ein Schenkeldruck und das edle Thier, das soeben in scharfem Tempo dahintrabte, mit den Hufen kaum den Boden berührend, steht wie aus Stein gemißelt, ein zweites Zeichen und es beugt den stolzen Nacken bis tief in den Sand. Dem Director steht als Schulkreiterin würdig zur Seite Mlle. Jenny. Den Reigen der Parforce-Reiter eröffnet würdig Herr Citti. Mit einer solchen Leichtigkeit und Sicherheit führt derselbe seine halsbrecherischen Kunststücke aus, daß der Zuschauer unwillkürlich mit Sicherheitsgefühl denselben folgt. Ebenso als Toky ist Herr Citti brillant und verdient in vollem Maße den ihm gespendeten Beifall. Die jugendfrische Grottesk-Reiterin Frl. Terzy, sowie die andern Damen zeichnen sich aus durch

Grazie und vollendete Ausführung der schwierigsten Uebungen. Das Grand Tableau zu Pferde, ausgeführt von 8 Damen, giebt denselben Gelegenheit, sich als schneidige Reiterinnen zu zeigen. Auch die drei Clowns Ghezzi, Gautier und Walther sind erklärte Lieblinge des Publikums. Mit ihrem zündenden Humor und den fabelhaften Stückerverrenkungen, die sie mit spielender Leichtigkeit ausführen, mit ihrem Ensemble unterhalten sie das Publikum auf's Angenehmste. Natürlich fehlt es auch nicht an einem Anzug. Das hier vertretene Exemplar dieser Spezies übertrifft viele seiner Collegen in dieser edlen Kunst an lächerlicher Grandezza und Gewandtheit. Seit Kurzem galirt hier auch die Truppe Flora, bestehend aus einer Anzahl Damen, welche eine ganze Reihe lebender Bilder, die Motive sind meistens der Mythologie entlehnt, ausführen. Bei der electrischen Beleuchtung mit wechselnden Farbeffecten sehen diese vollendet schönen Frauengestalten wie lebhaftige Marmorgruppen aus. Auch nach Łódz wird der berühmte König der Luft M. Rogers kommen. Auf schwebenden Trapezen durchfliegt derselbe in schwindelnder Höhe den ganzen Circus und führt dabei eine ganze Serie schwieriger Redübungen aus. Aus dem sehr reichhaltigen Programm könnten wir noch Vieles erwähnen, jedoch wollen wir dem freundlichen Leser Gelegenheit bieten, aus eigener Anschauung Alles zu bewundern. Schließlich sei von den zahlreichen Pantomimen, die der Circus Houcke & Gaberel uns geboten, die eine erwähnt, welche unter dem Titel „Bilder aus dem Soldatenleben in Algier“ großartige Erfolge errang. In der That ist es ein gar farbenprächtiges, aufregendes Bild,

abgegebenen 8367 Stimmen für ungültig und proklamirte Toffin, welcher 5500 Stimmen erhielt, als Abgeordneten für Montmartre. Die 3841 Stimmen, welche Rochefort im Wahlbezirk Belleville erhielt, wurden ebenfalls für ungültig erklärt.

— Bezüglich der deutschen Schutzgebiete in Westafrika hört man, daß die finanzielle Lage von Kamerun und Togo sich so gestaltet, daß auch im nächsten Jahre die Einnahmen zur Deckung der Ausgaben ausreichen werden. Dagegen ist für das südwesafrikanische Schutzgebiet auch im nächsten Etatsjahre ein Reichszuschuß erforderlich. Es soll eine Vermehrung der Polizeimacht sich dort als unentbehrlich erwiesen haben und so wird beabsichtigt, die bisher aus 21 Mann und 2 Offizieren bestehende berittene deutsche Kruppe auf etwa 50 Mann zu erhöhen und derselben ein Kontingent Eingeborener beizugeben. Die Kruppe soll besonders die Einfuhr von Waffen und Munition überwachen. Auch eine Bergbehörde wird von Reichswegen in Wirklichkeit treten, deren Fortbestehen notwendig ist, da bisher an etwa 60 Stellen des Gebietes Gold gefunden wurde und aus diesem Anlaß deutsche und fremde Gesellschaften zur Ausbeutung des Schutzgebietes sich gebildet haben.

Ueber das Ende des Luftschiffers Charles Leroux

berichtet der „Revaler Beobachter“ vom 25. d. M. Folgendes:

„Als gestern um 17 Minuten vor 5 Uhr Herr Charles Leroux unter den Beifallsrufen der zahlreichen Zuschauer, dieser noch einen Gruß von seinem lustigen Sitz aus zuwinkend, sich in elegantester Weise zur Höhe erhob, wer hätte damals ahnen können, daß es der letzte Aufstieg des kühnen Aeronauten sein sollte, der unter schwierigeren Verhältnissen, als sie hier vorlagen, wiederholt die Probe der Sicherheit seiner Kunst abgelegt? Wie wir, werden wohl Viele die Anlage verlassen haben, ohne eine Befürchtung für sein Leben; denn wenn er auch in's Wasser stürzen sollte, was konnte ihm da geschehen, da er bei gleicher westlich-östlicher Windrichtung in den höheren Regionen doch nur in den schmalen Ebel der Bucht sich niederlassen konnte, die zwischen dem Hafen und Strietberg kaum 3 Werst Breite mißt? Denn es war bekannt, daß Herr Leroux ein Schwimmer war, der Stunden auf der Oberfläche des Wassers gefahrlos zubringen konnte, was er faktisch bei seinen Luftsprüngen wiederholt bewiesen. Zudem erschien es uns, als würde er viel weiter getragen werden. In dieser Berechnung haben wir uns geirrt.

Schon während unser vorläufiger Bericht gestern in den Druck gelegt wurde, kamen die Trauerbotschaften, aber mit so widersprechenden Details, daß wir noch immer die Hoffnung nicht aufgeben wollten, die Sache werde sich noch anders heraus-

stellen; zudem fehlte es auch nicht an Gerüchten, die von seiner Rettung redeten.

Von dieser konnte allerdings später am Abend nicht mehr die Rede sein. Von Augenzeugen, die mit einem scharfen Fernrohr den ganzen Verlauf von verschiedenen Punkten aus verfolgt haben, wurde uns schon gestern etwa folgendermaßen berichtet: Der Ballon stieg von der Anlage aus in ostnordöstlicher Richtung in die Höhe, die bis 5000 Fuß angegeben wird. Nach einer Auffahrt von 2 Minuten, grade senkrecht über der St. Simeon-Kirche stehend, verließ Herr Leroux seinen sicheren Sitz, trennte sich mit dem Fallschirm vom Ballon, in einer nicht vollen Secunde war der Fallschirm entfaltet. Anfangs ging der Fall ziemlich ruhig von Statten, nur traten bald gewaltige Schwingungen ein, bei denen der Bindzug zweimal den Schirm zur Hälfte zusammenschlug, was übrigens den Fall nicht weiter zu beeinflussen schien. Im Laufe von sechs Minuten nach der Trennung vom Ballon war der Fallschirm unter stetiger Steigerung der Schwingungen schließlich einige Faden über der Meeresoberfläche zwischen dem Hafen und Marienberg, als er den Luftschiffer mit großer Gewalt flach auf das Wasser schleuderte, um gleich nach ihm zu sinken. — Einer unserer Leser hat die Freundlichkeit gehabt, uns nachstehenden Bericht über den Vorgang zugehen zu lassen, den wir Angesichts des großen Interesses an diesem tragischen Fall in extenso folgen lassen: „Da mir weniger um den Aufstieg als um den Niedergang des Luftschiffers Leroux zu thun war, begab ich mich um 4 Uhr nach Catharinenthal, wohin der Ballon bei der um diese Zeit herrschenden westlichen Windrichtung seinen Kurs von der Schmiedepforten-Anlage aus nehmen mußte. Ungefähr um 1/4 5 Uhr erblickte ich den Ballon in einer Höhe von ca. 1000 Fuß über den Mayerschen Speichern, und wenige Augenblicke später trennte sich der Luftschiffer von ihm, sich dem Fallschirm anvertrauend. Beim Niedersinken wurde L. starken Schwingungen ausgesetzt, welche mit jedem Augenblick zunahm, so daß er kurz vor dem Niedergang sich zeitweilig mit dem Fallschirm in der Horizontale befand. Um dem Niedergang möglichst nahe zu sein, war ich den Catharinenthalschen Strand entlang galoppirt und sah nun wie Leroux beim Niederschwingen aus einer Höhe von 7—8 Faden seitwärts mit furchtbarer Vehemenz ins Wasser geschleudert wurde, das 3—4 Faden hoch aufspritzte. Leroux tauchte dann nur für Secunden, durch den Fallschirm seitwärts gezogen, empor. Als auch dieser das Wasser berührte, verschwand Leroux und wenige Augenblicke später auch der Fallschirm in der Tiefe. (Hier wird nun von mehreren, die von hohen Punkten aus den Vorfall mit Fernrohren verfolgten, behauptet, Leroux sei kein Mal mehr aufgetaucht, dagegen der Fallschirm noch ein paar Minuten an der Oberfläche zu sehen gewesen.) Die Gewalt des Sturzes muß Leroux sofort kampfunfähig gemacht haben; denn er versank ohne Kampf mit dem nassen Element. Wäre

er auf dem Festlande in dieser Weise zu Boden gekommen, so würde er unfehlbar zerschmettert worden sein.

Ungefähr 10 Minuten nach der Katastrophe langten auf der Unglücksstelle Boote und Dampfer an, unter denen ein Marineboot als erstes eintraf. Dieselben suchten nach dem Verunglückten, doch, wie es mir schien, ohne Erfolg. Ich ritt alsdann nach den Schmiedepforten-Anlagen, um den Unglücksfall zu melden; ziemlich ungläubig wurde die Trauerbotschaft aufgenommen. Auf Herrn Paradies machte dieselbe einen niederschmetternden Eindruck.

Ich will zum Schluß nur noch hervorheben, daß es irrig ist, wenn angenommen wird, Leroux sei abgeplungen; er wurde vielmehr, das kann ich mit voller Sicherheit bezugen, am Fallschirm hängend in's Wasser geschleudert.“ Soweit unser Berichterstatter. Nach alledem ist anzunehmen, daß Leroux durch die Bucht, mit der er fast horizontal auf die Oberfläche des Wassers geschleudert wurde, sofort getödtet ist. Der Umstand, daß er nicht früher losließ, wird mit der Annahme erklärt, daß er seiner Bewegung in Folge eines Starrkrampfes der Hände nicht mehr Herr war. Noch ist der Leichnam des Opfers seiner Kunst nicht gefunden; wird wenn das geschehen, wird man sichere Aufklärung über die Frage erhalten. In der Gegend des Sturzes sind gegen 8 Faden Wasser, daher ist das Finden sehr schwierig. — Daß die Boote, die übrigens nach anderen Angaben schneller zur Stelle waren nicht in größerer Anzahl aufgestellt waren, darf Eines nicht Wunder nehmen. Denn das Wetter war günstig, und bei einem etwas kürzeren oder längeren Aufstiege hätte L. das eine oder andere Ufer erreichen müssen. Auch sollen die Schwingungen anderwärts nicht schwächer gewesen sein als hier, denn stark war der Wind nicht zu nennen. Es muß das Unglück daher immer eine derartige besondere Veranlassung gehabt haben, wie wir sie oben andeuteten.“

Wie erhält man frisches und reines Trinkwasser?

Von Dr. A. Krüger in Brunnthal-München.

(Schluß.)

Noch mehr tritt der Vortheil dieser Röhrenbrunnen hervor, wenn es sich darum handelt, Krankheitsgifte, die durch irgend welchen unglücklichen Zufall in einen Brunnen gerathen waren, zu vernichten und die Brunnenanlage zu entgiften. Wir haben oben gesehen, auf wie einfache Weise Karl Fränkel eine Vernichtung der Bazillenkeime in dem Röhrenbrunnen des Berliner hygienischen Instituts erreichte. In einen Röhrenbrunnen muß man dagegen mindestens einen halben Centner gelöschten Kalk werfen, um nur annähernd eine ähnliche Wirkung zu erreichen, kann dann das Wasser längere Zeit nicht genossen und hat schließlich keine

Gewähr gegen die Rückkehr ähnlicher Vorkommnisse.

Wie kommt es nun, daß man sich so lange Zeit so sehr vor dem Grundwasser der Großstädte gefürchtet hat und theilweise noch so fürchtet, daß man lieber das fabe und in seiner Reinlichkeit oft zweifelhafte Wasser der städtischen Leitungen als Trinkwasser genießt, das meist nur zum Kochen dienlich ist? Wie kommt es, daß auch in dem gut kanalisirten Berlin wieder durch diese Geplagenheit eine große Typhus-Epidemie entstehen konnte, die ihren Ursprung nach dem Urtheil aller Sachverständigen nur in dem Wasser der Stralauer Leitung fand?

Zunächst ist hieran ein Mißverstehen der Pottenkoser'schen Grundwassertheorie schuld. Als die Stadt München, die auf sehr durchlässigem Kiesboden ruht, noch ihre verrufenen „Vertiefgruben“ hatte (eine Unsitte, die sich leider noch jetzt in manchen Gegenden Deutschlands findet), waren daselbst Typhusfälle sehr häufig, und somit hatte Pottenkoser an seinem Wohnsitz reichliche Gelegenheit, die Verhältnisse des Bodens bei Typhus-Epidemien zu studiren. Er fand nun, daß die Schwere der letzteren von dem (bekanntlich wechselnden) Höhenstande des Grundwassers abhängig war, was irrthümlich so aufgefaßt wurde, als ob das Grundwasser als solches den Typhus bedinge. Bei der überwältigenden Stoffmenge der Gesteinsbildung unserer Zeit ereignet es sich sehr häufig, daß gewisse Schlagwörter anstatt wohlverstandener Begriffe und Thatsachen in den Köpfen der Einzelnen und selbst der „Verufenen“ herumspulen, von welcher Thatsache sich Jeder, der irgend eine Anschauung in der Deffinitheit zu vertreten hat, schon satfam zu seinem Aerger überzeugt haben wird. Ebenso wie in den Köpfen vieler der berühmte Chirurg Billroth noch heute als der „Mann mit dem Schwamm“ gilt, weil er einmal in einem Kolleg erzählte, daß irgend ein zerstreuter Anfänger den Wundschwamm in der Leibeshöhle eines Oportirten habe stecken lassen, ebenso wie die Stadt München noch heute für „ungefährd“ gilt (obwohl sie weniger Typhus u. dergl. aufzuweisen hat, als irgend eine andere Stadt Deutschlands), weil vor einem halben Menschenalter einmal hier wichtige Beobachtungen gemacht wurden, ebenso sind auch die Begriffe „Grundwasser“ und „ungefährd Boden“ in den Köpfen unzähliger eine Verbindung eingegangen, die durch nichts gerechtfertigt ist, als durch die Vermirrung der Geister in Folge der Massenhaftigkeit des Bildungstoffes und in Folge der Zermürbung, die unser mehr auf das Einpaulen als auf die Verstandesbildung gerichteter Schulunterricht schon in dem Gehirn der lieben Jugend hervorbringt.

Ferner müssen wir abermals hervorheben, daß das Grundwasser natürlich nur dann zu Trinkzwecken dienlich ist, wenn der darüber liegende Boden nicht allzu sehr, beziehentlich nicht dauernd durch Fäulniß und ähnliche Zersetzungs Vorgänge verunreinigt wird. Was ein Boden, selbst wenn er in

das sich vor den Augen des Publikums entrollt. Unter Vorantritt eines Militärorchesters, gebildet aus der ungarischen Knabenkapelle in ihrem Nationalcostüm, statt des Sgato mit einem rothen französischen Käppel auf dem Kopf — rückt eine Abtheilung Infanterie in die Arena, lauter schmucke Knabengestalten, die recht brav alle Evolutionen ausführen, besonders possirlich sieht der die Nachhut bildende Knirps mit dem Riesengewehr aus. Wenn Alle in Reih' und Glied aufgestellt sind, sprengt der Anführer heran, in der wohlgeordneten Masse Boulangers. Das nächste Bild stellt ein Feldlager dar. Die hübsche Marketenderia bildet in demselben den Haupteffekt. Ein englischer Correspondent trägt viel zur allgemeinen Heiterkeit bei. Er ist überall und nirgends, seine Visitenkarten verteilend und mit wichtiger Miene Notizen in ein großes Buch machend. Das nächste Bild zeigt ein Reitergefecht zwischen Chasseurs d'Afrique und Arabern. Die Franzosen müssen vor der Uebermacht weichen, ein Reiter wird vom Rückzug abgesehritten. Es gilt, die Fahne zu retten. Nachdem er die Trikolore unter dem Waffenschiff verdeckt, fällt er nach tapferer Gegenwehr. Nunmehr bringen von allen Seiten die Franzosen herein und tödten die Wüstenjöhne, allen voraan der bewußte Correspondent, welcher mit eingelegetem Regenschirm einen Araber aufspießt. Das Amazonencorps, gebildet aus den Mitgliedern des Corps de ballet bewährt sich sehr gut im Feuer. Zum Schluß erschallen die Klänge des Chopin'schen Trauermarsches. Die Soldaten geleiten ihren gefallenen Kameraden zu Grabe. Den Beschluß in dem statilichen Zuge macht der Wagen mit den Leichen der Araber.

Für Lobz ist eine ganz funkelnelneue Pantomime bestimmt, über deren Inhalt ich nichts verrathen darf. J. E. L.

Allerlei.

— Ein schreckliches Drama, welchem eine ganze Familie zum Opfer fiel, spielte sich in der Nacht zum Freitag in Odessa im Hause Snatowski, Ecke der Kannaja- und Anjastelaja-Straße ab. Die Odessaer Zeitung berichtet darüber wie folgt: In diesem Hause wohnte der Lehrer der deutschen, lateinischen und griechischen Sprache beim dortigen Michail-Gymnasium, Robert Emil Sause, mit Familie, bestehend aus seiner Gemahlin Elisabeth Pawlowna und 4 minderjährigen Kindern, Namens Paul, 7 Jahre alt, Valentine, 6 Jahre alt, Mag, 5 Jahre alt, und Ernst 2 1/2 Jahre alt. Bei denselben wohnten auch noch Zöglinge des Michail-Gymnasiums. Der Sachverhalt dieses schrecklichen Dramas ist kurz folgender: Am 7. September gegen 6 Uhr Abends verließ Sause die Wohnung mit der Bemerkung, daß er Stunden zu geben habe. Da derselbe um 10 1/2 Uhr Abends noch nicht heimkehrte, während er gewöhnlich schon immer vor 10 Uhr zu Hause war, so ängstigte sich Frau Sause. Als die Uhr 11 schlug und Sause immer noch nicht zu Hause war, so beschloß die geängstigte Frau zu ihrer Schwägerin, Frä. Sause, welche Lehrerin in der lutherischen Schule ist, zu fahren. Nachdem letztere den Grund der Aufregung ihrer Schwägerin erfahren hatte, begaben sich beide zu Bekannten, wo der Vermisste öfters zu sein pflegte. Dort angelangt, vernahmten dieselben, daß

Sause nicht dagewesen sei; mit der größten Eile begaben sich nun die beiden Frauen nach Hause, in der Hoffnung Sause dort anzutreffen. Auch diese Hoffnung war vergebens, obwohl es schon Mitternacht war. Gegen 2 Nachts erreichte die Aufregung in der Familie Sause ihren Höhepunkt und Fräulein Sause kam auf den Gedanken, daß der Vermisste vielleicht in seiner Bibliothek weilte, welche sich im 4. Stock befindet. Dort fanden dieselben die Thür versperrt, während der Schlüssel von Innen im Schlüsselloch steckte. Da alles Rufen und Klopfen vergebens war, wurde der Dwornik herbeigeholt, welcher aber die Thür nicht erbrechen wollte, ehe ein Gorodowoi zur Stelle geschafft war. Ein solcher wurde geholt und die Thüre aufgebrochen, wo sich ihnen folgendes Schreckensbild darbot: An der Thür, welche nach dem zweiten Zimmer führte, hing der Leichnam des theuren Vaters, Satten und Bruders. Ein Schrei des Entsetzens entfuhr dem Munde der beiden Damen. Während Fräulein Sause, der Gorodowoi und der Dwornik beschäftigt waren, den Leichnam aus der Schlinge zu befreien, eilte die Gattin des Selbstmörders mit einem Küchenmesser, mit welchem dieselbe erst den Strick, an dem ihr Mann hing, abschnitt, nach ihrer Wohnung, wo ihre Kinder, nichts Böses ahnend, im süßen Schlummer lagen. Durch das Geschrei der sich wie im wahnsinnigen Zustande befindenden Frau, wachten die Pensionäre auf, von welchen der 12-jährige Gymnasiast Krassinski bemerkte, daß Frau Sause ein Messer in der Hand hatte. Derselbe eilte unbemerkt auf dieselbe zu, riß ihr das Messer aus der Hand und

schleuderte es fort. Hierauf eilte Frau Sause in das Cabinet ihres seligen Mannes und ergriff einen Revolver, welcher sich jedoch als nicht geladen erwies, worauf sie einen Dolch ergriff und an das Bett ihrer Lieblinge eilte. Zuerst ergriff sie den kleinen Ernst, warf denselben auf den Boden und verfehlte ihm mit dem Dolche einen tödtlichen Hieb auf den Kopf, so daß der Kleine augenblicklich sein Leben aushauchte. Der zweite Schlag zerschmetterte den Schädel des noch schlafenden kleinen Mag. Der ältere Sohn, Paul, welcher ebenfalls einen gefährlichen Schlag auf den Kopf erhielt, blieb am Leben. Als die wahnsinnige Frau auch noch ihr Töchterchen umbringen wollte, eilte zum Glück die Magd herbei, welche das Kind forttrieb. Auf das Geschrei der Magd und des schwer verwundeten kleinen Paul liefen Fräulein Sause, der Gorodowoi und der Dwornik in das Zimmer, welche die Frau entwaffneten. Dieselbe eilte hierauf auf den Balcon und stürzte sich auf das Pflaster der Kannaja-Straße. So viel Unglück geschah in so wenigen Minuten! Frau Sause wurde bald darauf mit gebrochenem Arme und blutüberströmt in besinnungslosem Zustande aufgehoben und mit dem schwer verwundeten kleinen Paul nach dem städtischen Krankenhaus gebracht, wo denselben von den Aerzten Ignatowski und Gortski die erste Hilfe ertheilt wurde. Die drei Körper wurden nach dem anatomischen Cabinet gebracht. Bis gestern Abend waren die Kinder noch am Leben, doch ist wenig Hoffnung an deren Aufkommen vorhanden. Die Nachricht von diesem entsetzlichen Drama verbreitete sich am Morgen des nächsten Tages mit Blitzschnelle in der ganzen Stadt.

Podzer Tageblatt

Der Antrag.

Novelle

von
J. Piorkowska.

Wir waren drei schreckliche „Rangen“, das hatten uns die Köchin und das Hausmädchen seit undenklichen Zeiten zu hundert Malen versichert, das hatte uns unsere nächste Nachbarin, Fräulein Seraphine Ziegenhals, Gott weiß wie oft gesagt, zwar im süßesten Tone ihrer milden Stimme, aber mit wach' boshaftem Blick aus ihren kastanienbraunen Augen! Ja selbst unser geliebter Vater war durch irgend einen neuen tollen Streich von uns seit Kurzem zu derselben Ueberzeugung gekommen, in Folge dessen Fräulein Sauerfuß, wie Bruder Fritz die edle Seraphine immer zu nennen pflegte, ihr sammetweiches Pöfchen auf Papas Rockärmel legte und ihm, gütigst besorgt um uns, zusüßerte.

„Liebster Herr Wendig, den armen Kindern fehlt die Mutter, — worauf unser Vater in, wie es mir dünkte, bedeutungsvollem Tone erwiderte:

„Liebster Fräulein Ziegenhals, da werden wir wohl suchen müssen, ihnen die Verstorbene zu ersetzen.“

Unser Vater war damals ein hübscher stattlicher Mann von fünfundvierzig Jahren, gleich gern gesehen und beliebt bei alten wie jungen Damen, schon weil Jedermann wußte, wie gut er war, und wie glücklich er mit seiner Frau gelebt hatte; dabei war er ahnungslos von seinen Vorzügen; zehnmal lieber saß er in seinem Studierzimmer hinter seinen Büchern, als daß er Gesellschaften besuchte, und trotz seines Geistes, trotz seines Wissens, war er ein einfacher, stiller wohlthätiger, anspruchsloser Mann.

Oh, ich weiß, wie viele Frauen und Mädchen damals eifersüchtig auf einander waren, und wie vielfach bedauert wurde, daß er dem Andenken un'erer verstorbenen Mutter so treu blieb; Viele dachten, er würde sie niemals vergessen, niemals ersetzen können, ich aber war anderer Meinung und mit mir Fräulein Ziegenhals; diese, weil der Mensch nur gar zu leicht geneigt ist, das zu glauben, was er gern möchte, und sie hatte dies meinem Vater so oft und in

so schlauer Weise beizubringen verstanden, daß er wohl nahe daran war, es selbst zu glauben; ich, weil ich erst vor kaum einer Woche durch irgend einen Postenstreich Anlaß zu folgender liebevollen Erklärung gegeben hatte.

„Meine liebe Käthe,“ hatte mein Vater gesagt, „um Deiner Mutter willen habe ich fünfzehn Jahre lang ein einsames Leben geführt, aber um Deinet- und Gretchens willen muß ich jetzt wohl Jemand an die Spitze des Hauses stellen, der das selbe besser zu leiten versteht als Du.“

Gretche, Fritz und ich hatten sehr ernst über diese Angelegenheit berathen; so große „Rangen“ wir waren, hatten des Vaters Worte uns doch sehr nachdenklich gemacht. Der Gedanke an eine Stiefmutter war uns durchaus nicht so schrecklich, das Schlimme dabei war nur, daß das Wort „Stiefmutter“ und „Seraphine Ziegenhals“ ein Begriff für uns war; wir durchschauten ihre Liebeshwürdigkeit gegen unseren Vater und ihre erheuchelte Bärtlichkeit gegen uns, wir sahen, wie sie der ersehnten Stellung in unserem Hause Schritt für Schritt näher kam. Ob unser Vater ebenso klar sah, wußten wir nicht; jedenfalls fürchteten wir das Schlimmste; Fräulein Ziegenhals' Avancen wurden täglich auffälliger, und bei der stummen Höflichkeit, mit welcher unser Vater dieselben entgegennahm, blühte es triumphirend in ihren kastanienbraunen Augen auf.

In einem Punkte waren wir drei Geschwister einig; irgend Etwas, und wäre es noch so verzweifelt, mußte geschehen, um ihre Absichten zu zerstören; die Frage war nur: was konnten wir thun?

Es war Spätherbst. Draußen pfliff der Wind unheimlich um das alte Haus, drinnen wurde das große niedrige Zimmer, in welchem wir drei Geschwister uns befanden, von einem lustig flackernden Holzfeuer matt erhellt; in einen bequemen altmodischen Armstuhl zurückgelehnt, die Augen auf die helle Gluth gerichtet, wiederholte ich mir des Vaters Worte: Ich muß Jemand an die Spitze meines Hauses stellen, der dasselbe besser zu leiten versteht als Du.“

Vor dem Kamin, mir zu Füßen, wie es schien halb schlafend, lag Fritz hingestreckt; Gretche saß an seinem Kopsende auf einem niedrigen Schemel und spielte abwechselnd einmal mit Fritzens braunen Locken, dann wieder mit unserem kleinen, allerliebsten

Spitz, dabei strahlte ihr schelmisches Gesicht in übermüthiger Lust; in der Hand hatte sie ein Stückchen Band — was sie aber damit machte, konnte ich nicht sehen.

Nach einer Weile stand sie auf und kreuzte das Zimmer.

„Bijou! Bijou! Bijou!“ rief sie, und das Hündchen kam auf sie zugelaufen.

In demselben Augenblick aber schrie Fritz laut auf, und das kleine Thier fing zu winseln an.

„Bijou! Bijou! Bijou!“

Wieder bewegte der Hund sich der Rufenden zu; gleichzeitig sprang Fritz, nicht mit den zartesten Ausrufen auf den Knien, in die Höhe, und da sah ich, daß seine Locken mit ein Paar Netern weißem Band sorgfältig an Bijous Bein festgebunden waren. Es währte mehrere Sekunden, bevor er mit seinen kurzen, dicken Fingern das Taschenmesser aus der Tasche langte und das Band durchschneiden konnte; dann ging eine wilde Jagd durch das Zimmer, wobei er, das lange Band hinter sich herziehend, mit erhitztem Gesicht, sich vergebens bemühte, so geschickt wie Gretche um die im Wege stehenden Tische und Stühle zu gelangen. Möglich ein hastiger Sprung vorwärts — ein lauter Krach — und Fritz sammt einem kleinen Tischchen, Federhaltern, Tintenfaß und Büchern lagen in einem Quodlibet am Boden!

„Liebster Herr Wendig,“ äffte Gretche in Fräulein Ziegenhals' süßlichem Tone nach, „der arme Fritz ist so täppisch und ungeschickt, er bedarf des weiblichen Einflusses, der ihm etwas feinen Takt und Anstand beibringt.“

„Zum Teufel!“ lautete Fritz's wenig höfliche Antwort, „da sieh, was der weibliche Einfluß fertig gebracht hat!“

„Die ganze Tinte ist wohl vergossen?“ fragte ich besorgt, nachdem ich mich überzeugt hatte, daß Nichts zerbrochen war.

„Da müßte erst welche d'rin gewesen sein!“ versetzte Fritz mit gutmüthigem Spott, indem er die Flasche umkehrte; hier, Gretche,“ fuhr er, diese bei den Haaren fassend, fort, „siehe einmal Tinte hinein und sage Marie, sie soll die Lampe bringen.“

Nachdem die Ordnung wieder hergestellt war, die Lampe auf dem Tische stand, brach Fritz nach längerem Schweigen die Stille.

„Mädchen,“ hob er an, „ich habe überlegt —“

„Du und überlegen?“ fiel Grethe ihm ins Wort, „das mach einer Anderen weiß, als mir!“

„Höre doch endlich mit Deinem Unsinn auf,“ rief Fritz, „wir bekommen sonst wahrhaftig noch Fräulein Sauer-Süß zur Stiefmutter, wenn wir nicht vorsichtig sind.“

„Und wenn wir vorsichtig sind, auch, fürchte ich,“ bemerkte ich.

„Nein,“ sagte Fritz entschieden, „es bewirbt sich noch eine zweite um diese zweifelhafte Ehre.“

„Wer?“ fragte Grethe begierig, worauf Fritz eine sehr gewichtige Miene machte.

„Ich wüßte nur Eine, von der ich es ertragen könnte, sie hier im Hause als Herrin zu sehen,“ sprach ich, „und das ist Frau Hiller, die unten im Häuschen am Weidendeich wohnt.“

„Dieselbe, die ich im Sinne habe!“ rief Fritz.

„Wie meinst Du das?“ fragte ich erstaunt.

„D, ich weiß, daß diese kleine, dicke rundliche Frau wie ein Schulmädchen erröthet, wenn Herr Martin Wendig das unbedeutendste Wort an sie richtet.“

„Die kleine hübsche Wittwe!“ meinte Grethe, „die könnte ich auch „Mutter“ nennen.“

„Das Vergnügen sollst Du haben,“ erwiderte Fritz, muthwillig mit den Augen blinzeln, „ich werde ihr einen Antrag machen.“

„Du?“

„Ja, ich — natürlich in unseres Vaters Namen — und Ihr könnt Euch darauf verlassen, sie weist mich nicht zurück.“

„Und unser pater familias?“

„Das werden wir ja sehen. Nimmt er sie nicht, so ist er viel zu sehr der seine Mann, als daß er sich gleich mit einer Anderen verlobte.“

Ich hörte mit stummer Verwunderung zu. War es auch eine tolle Idee, so lag doch Methode darin — und das Beste dabei war Seraphine Biegenhals' Enttäuschung.

„Kinder,“ rief Fritz, „setzen wir uns hier an den Tisch, und entwerfe ein Jeder einen Liebesbrief.“

Mehrere Minuten lang hörte man Nichts, als das Krächeln unserer drei Federn. Bald bemerkte ich jedoch, daß zwei davon ihre Thätigkeit eingestellt hatten, und als ich den Kopf hob, sah ich, daß Grethe nachdenklich an der Feder laute, während Fritz die eine Hand auf das Herz gedrückt, die andere mit dem Ausdruck tiefster Ergebung ihr hinstreckte — ein so spaßiger Anblick, daß Grethe und ich in schallendes Gelächter ausbrachen; doch von ihm bedeutet, daß wir unsere kostbare Zeit nicht vergeuden sollten, nahmen wir unsere Thätigkeit wieder auf, und nach zehn Minuten waren wir mit unseren Episteln fertig.

Fritz war der Erste, der die seine zum Besten gab.

„Liebe Frau Hiller,“ las er, „Warum sollen wir Zwei — Sie und ich — im traurigen Alleinsein unser Leben ver-

bringen, während wir vereint so glücklich mit einander sein könnten? Ich habe eine angenehme Stellung, ein gutes Auskommen, ein großes Haus und eine kleine Familie. Was letztere anbelangt, so muß ich allerdings gestehen, daß Käthe etwas launenhaft ist“ — hier zupfte ich ihn nicht gar zu sanft am rechten Ohrfläppchen — „Grethe ist der reine Irrwisch, ein Tollkopf, wie man ihn sich nicht schlimmer denken kann“ — jetzt war es an dieser die Reihe, dem Bösewicht etwas handgreiflich die Moral zu lesen — „aber mein lieber Sohn Fritz, der Stolz und die Hoffnung meines Herzens, ist so gut, so fleißig, so liebenswürdig, daß er reichlich für die Fehler und Schwächen seiner Schwestern entschädigt.“

„Wollen Sie ihnen Mutter sein und die verehrte Gattin Ihres

Ihnen tief ergebener
Martin Wendig?“

„Wie albern!“ kritisirte Grethe.

„Nun, wir wollen sehen, ob Du es besser kannst,“ entgegnete Fritz, indem er ihr das Blatt aus den Händen riß. „Also!“ und mit übertriebenem Pathos hub er zu lesen an:

„Süße Angebetete! — Ihre vielseitigen Vorzüge und Talente haben mein Herz, das ich fast unempfindlich wähnte gegen die Reize der Frauen, zu so heller Flamme entbrannt, daß es der heißeste Wunsch meines Lebens ist, Sie die Meine nennen zu dürfen. Unmöglich vermag ich Ihnen die tiefe Liebe zu schildern, die diese männliche Brust für Sie empfindet; nur soviel kann ich Ihnen sagen, daß es die Hoffnung meines Daseins ist, Sie als meine theure Gattin in diese Arme schließen zu dürfen.“

„Etwas stark für einen Mann von fünfundvierzig Jahren,“ bemerkte Fritz.

„Käthe, laß hören, was Du geschrieben hast.“

„Meine liebe Frau Hiller! Zum zweiten Mal in meinem Leben bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß es nicht gut ist, wenn der Mensch allein sei, und diese Ueberzeugung haben Ihre Güte, Ihre Sanftmuth, Ihre Liebenswürdigkeit und vor Allem die Gewißheit in mir hervorgerufen, daß meine lieben Kinder wirklich eine zweite Mutter in Ihnen finden werden. Ich kann Ihnen keine leidenschaftliche Liebe entgegenbringen, dieselbe ist ein Vorrecht der Jugend — und meine Jugend liegt hinter mir — ich zähle fünfundvierzig Jahre. Ich empfinde aber die tiefste, wahrste Zuneigung für Sie, und es soll mir meine erste und heiligste Pflicht sein, mich Ihres Vertrauens werth zu zeigen, wenn Sie mir als Ihrem Gatten Ihr Glück anvertrauen wollen. Welches auch Ihre Antwort sein mag, liebe Frau Hiller, so werde ich stets bleiben

Ihr aufrichtig und treu ergebener

Martin Wendig.“

„Fort mit meiner Epistel!“ rief Grethe und riß ihren Bogen in Stücke.

„Und mit der meinen!“ lachte Fritz, ihrem Beispiel folgend.

„Mit der meinen auch,“ sagte ich.

„Halt!“ rief da aber Fritz, indem er meinen Brief mir aus den Händen rettete, — „Deine Arbeit ist ja wundervoll! Ich will sie kopiren und in den nächsten Briefkasten stecken; dann magst Du mit Deinem Autograph machen, was Du willst.“

Vierundzwanzig Stunden mußten wir Geduld haben, wenn Frau Hiller ihre Antwort nicht durch einen speziellen Boten sandte.

Das böse Gewissen machte uns alle Drei auffallend still, unser Vater aber bemerkte es nicht. Erst bei Tisch erschreckte er uns mit der Bemerkung:

„Ich war gestern bei Frau Hiller und fragte, ob sie sich an dem Wohlthätigkeits-Verein für Alte und Gebrechliche betheiligen wolle.“

„Und sie hat es zugesagt?“ fragte ich.

„Sie will es sich ein, zwei Tage überlegen.“

Der nächste Morgen kam; ein Packet Briefe lag uneröffnet neben des Vaters Teller, während er sich sein Frühstück schmecken ließ; Grethe und ich spielten nervös mit unseren Löffeln und Tassen, indessen Fritz tapfer ab — ihm konnte Nichts in der Welt seinen guten Appetit verderben.

Der verhängnißvolle Moment rückte immer näher; jetzt schob der Vater seinen Teller und Tasse zurück und griff nach den Postfächern; das Erste war ein Geschäftsbrief; dann kamen ein paar Zeitungen, ein Zirkular, jetzt aber war ein kleines zierliches, mit etwas unsicherer Hand adressirtes Couvert an der Reihe. Mir stockte der Athem, während der Vater das Schreiben durchlas.

„Kinder,“ sagte er alsdann, „ich werde heute bei Frau Hiller zu Abend essen! Sie schreibt mir soeben, sie wolle mir da auf meinen Vorschlag antworten.“

Erleichtert athmete ich auf. Er dachte unter dem „Vorschlag“ ohne Zweifel nur an den Wohlthätigkeits-Verein. Mein Blick wanderte hinüber zu Fritz, der sich des lauten Lachens kaum erwehren konnte.

Gegen zehn Uhr hörten wir den Vater heimkehren. Grethe flüchtete eilends in ihr Zimmer, und Fritz hatte, bevor der Vater eintrat, gerade noch Zeit, mir zu flüstern: „Alles in Ordnung! — das Ganze ist doch mein Werk! — ich hatte die famose Idee — und ich schrieb den Brief!“

„Geht Beide schlafen — sofort!“ befahl der Vater in so strengem Tone, wie ich ihn nie an ihm gehört hatte; wie ich ihn mir aber heimlich von der Seite ansah, wollte es mir bedünken, als sähe er jünger und vergnügter aus, als seit lange; und wie er den belämmerten Ausdruck auf meinem Gesicht bemerkte, breitete er mir seine beiden Arme aus, daß ich ihm an die Brust sank und mich zärtlich an ihn schmiegte.

„Verzeih, mein Vater,“ stammelte ich, „wir wollen es niemals wieder thun.“

„Hoffentlich werdet Ihr niemals wieder Gelegenheit dazu haben,“ entgegnete er mit frohem Blick; „jetzt gehe schlafen, Kind; vor Allem aber bitte ich Euch, tiefstes Schweigen zu beobachten.“

Am folgenden Abend, als wir uns eben zu Tische setzen wollten, wurde Fräulein Ziegenhals gemeldet. Sie wohnte ganz in unserer Nähe und pflegte zwei bis dreimal wöchentlich bei uns vorzusprechen und „ganz sans gêne“ den Abend mit uns zu verbringen. Papa stand auf, schob ihr den Stuhl an den Tisch und schenkte ihr ein Glas Wein ein.

„Liebes Fräulein Ziegenhals,“ sprach er, „heute müssen Sie aus vollem Herzen mit mir anstoßen. Kinder, schenkt auch Ihr Euch noch einmal ein. Auf meine zukünftige Frau!“

Fräulein Ziegenhals folgte der Anforderung mit etwas nervöser Aufregung.

„Ich hoffe,“ fuhr mein Vater fort, und dabei bemerkte ich, was mir bis dahin noch nie aufgefallen war, wie fabelhaft ähnlich Fritz' Augen den seinen waren, wenn der Vater sie so halb zukniff, „ich hoffe, meinem Hause bald eine Dame zuzuführen, die dieser Stellung mehr als würdig ist. — hier glitt ein halb beschämt bittender Ausdruck über Fräulein Ziegenhals' Gesicht — „die meinen Kindern eine gute Mutter ist, welche es versteht, durch größte Liebe deren volle Zuneigung zu erringen.“ — hier machte Fräulein Ziegenhals eine Bewegung, als wollte sie „diese lieben Kinder“ zärtlich umarmen, — und für mich selbst eine Frau zu gewinnen, die meine Freuden theilt und meine Sorgen lindert.“ Hier kam Fräulein Ziegenhals' Taschentuch in Thätigkeit.

„Schon lange habe ich gefühlt, daß es Eine und vielleicht nur diese Eine in der Welt giebt, die mir dies zu bieten vermag. Hier im Kreise meiner Familie — Fräulein Ziegenhals' unbeschäftigte Hand tastete blindlings nach meinem Vater hin, während es in dessen Augen immer bemerkbarer blinzelte — hier im Kreise meiner Familie darf ich wohl sagen, daß diese Dame keine Andere ist, als Frau Hiller.“

„Wer?“ stieß Fräulein Ziegenhals mit unterdrückter Wuth und farblosem Gesicht hervor.

Keins von uns aber achtete ihrer in den nächsten Minuten. Mit einem Freuden- ausruf sprangen wir drei Geschwister auf, Grethe und ich schlangen unsere Arme um den Vater und erstickten ihn fast mit unsern Küffen.

Eine Viertelstunde später verabschiedete Fräulein Ziegenhals sich unter irgend einem nichtigen Vorwand.

Wir bewahrten treu das Geheimniß des Antrags; unsere geliebte Stiefmutter hat nie erfahren, wer der wahre Urheber desselben war.

Jetzt ist sie schon seit mehreren Jahren todt, unser Vater aber lebt noch, und erst

kürzlich gestand er mir von dem kleinen traulichen Abendessen zu Zweien, das so glücklich geendet hatte.

„Sie hatte reizende Toilette gemacht,“ erzählte er, „und die leichte Röthe der Verlegenheit auf ihrem frischen Gesicht ließ sie sehr hübsch und jung erscheinen.“

Während der Mahlzeit schwand allmählich ihre Verlegenheit, bis der Tisch abgedeckt war und die Dienerin sich entfernt hatte.

Darauf meinte mein Vater:

„Nun, meine liebe Frau Hiller, was meinen sie zu meinem Vorschlag?“

Zu seinem Erstaunen ergoß sich bei dieser Frage eine dunkle Röthe über ihr Gesicht.

„Es — es war so unerwartet,“ stammelte sie.

„Aber hoffentlich doch nicht unerwünscht?“

Hierauf blieb sie die Antwort schuldig; sinnend schlug sie die Augen nieder und spielte mit den Apfelsinenschalen auf ihrem Teller.

„Es ist zweifellos eine sehr gute Idee,“ fuhr mein Vater fort, und bedenken Sie, wie viel Gutes wir durch unsere Verbindung stiften können, wie meine Energie und Thätigkeit, von Ihrer Milde unterstützt, uns Beiden zum Segen gereichen würde.“

Zu seiner größten Bestürzung brach Frau Hiller in Thränen aus, stand auf, schlug ihre Arme um seinen Hals und rief:

„Mein lieber Martin, ich habe Dich ja immer, immer geliebt!“

Sein Erstes war, lieblosend über ihr weiches braunes Haar zu streichen, das an seiner Schulter ruhte, dann aber dachte er: „Was in aller Welt soll das alles bedeuten?“

„Ich habe Deinen Brief hundertmal gelesen,“ schluchzte sie zärtlich.

„Armes Ding, sie ist von Sinnen!“ dachte mein Vater.

Währenddem glitt sein Arm um ihre schlanke Taille — die Situation fing an, Reiz für ihn zu bekommen.

„In dem Brief drückt sich so ganz Dein Charakter aus,“ fuhr sie fort, „so ruhig und überlegt, und dabei doch so gütig und rücksichtsvoll ausgedrückt.“

„Laß mich den Brief doch noch einmal sehen,“ sprach mein Vater, als er ein zartes rosa Billet, halb in ihrem Kleide verborgen, bemerkte und dasselbe hervorzog.

Die junge Wittwe barg ihr Gesicht an seiner Brust, während er das Briefchen las, und fester zog er sie an sich, vielleicht um eine Minute Zeit zum Ueberlegen zu gewinnen.

Dann richtete er ihren Kopf auf und drückte einen zärtlichen Kuß auf ihre Lippen.

Mein Vater hat immer erklärt, daß er schon seit längerer Zeit eine ganz besondere Zuneigung zu Frau Hiller gehabt habe, wie seien mit unserem Antrage seinem eigenen Geständniß nur zuvor gekommen.

Dem sei nun, wie ihm wolle — jedenfalls hat er den Schritt nie zu bereuen gehabt. Zwei Monate lang führte der Weg unseren Vater tagtäglich nach dem Häuschen am Weidteich; darnach stand dasselbe zum Verlaufe frei, und bei uns zog die Stiefmutter ein, wie wir sie uns immer gewünscht hatten.

Das Begräbniß der Gerechtigkeit.

Eine Fabel von Caroline Häuger.

Die Stadt Akropolis war in grenzenloser Aufregung: Die Gerechtigkeit war gestorben, nachdem sie lange in den letzten Zügen gelegen hatte. Wegen des bevorstehenden Leichenbegängnisses und des zu erwartenden Gedränges waren fast alle Geschäftslotale geschlossen; nur die Gerichte hatten keine Trauerferien, es wurde weiter prozessirt.

Schon um die zweite Mittagsstunde begann das Wogen und Drängen in den Straßen und das war begreiflich, denn viele, viele Tausende, welche die Gerechtigkeit nur vom „Hörensagen“ gekannt hatten, wollten sie wenigstens einmal zu Gesicht bekommen und so strömte Alles herbei, die Vielgenannte zu schauen, wenn sie im offenen Sarge durch die Stadt gefahren wurde. Aber als die sehulich Erwartete endlich erschien, auf reichgeschmückten Kissen ruhend, da ging es wie Enttäuschung durch die Menge.

„So sieht sie aus?“ flüsterte ein unverdorbener griechischer Bildhauer seinem Nachbar zu, „pui! die ist ja alt und häßlich! und sieh nur, eine Nase hat sie, so lang und spitz wie aus Wachs gedreht und das eine Auge schielt entsetzlich. Drückt ihr doch die Augen zu, Ihr Barbaren!“

„Aber dafür welche Pracht an Goldgeschmeide und köstlichen Juwelen,“ entgegnete der Angesprochene mit höhnischem Lächeln; „man wird vom Sehen geblendet und vergißt darüber beinahe, daß die Reichgeschmückte alt und häßlich war; warum soll sie das auch nicht gewesen sein? Glaubst Du, die Gerechtigkeit müsse immer jung und schön bleiben? Auch sie unterliegt dem Wandel zur Zeiten.“

„Dann haben unsere Dichter uns belogen, welche ihre untergänglichliche Jugend, ihre Unsterblichkeit priesen!“

„Thor!“ lächelte der Alte bitter, „einer erdichteten Wahrheit zu glauben! Du siehst es ja, die Gerechtigkeit ist gestorben, nachdem sie alt und häßlich geworden, die —“

„Ich Unseliger!“ stöhnte der Idealist, „und ich habe ein Bildniß der ewigen, göttlichen Gerechtigkeit geschaffen, nach dem schönsten Vorbild, aus edelstem Gestein! Alles erhoffte ich von diesem Werke, an das ich all' meine Kraft gesetzt und nun habe ich einen Gößen gebildet und einem Nichts gehuldigt. O, sei verflucht,“ rief

er aus, die erhobene Rechte drohend gegen die gepugte Leiche ausstreckend. Dann zog er den Mantel über dem Haupt zusammen und wandte von dannen.

Und weiter ging der unabsehbare Zug, immer weiter, begleitet von dem dumpfen Murren des Volkes; manch' böse Nachrede, Verwünschung folgte der Todten, die das nicht gewesen, was sie hätte sein sollen.

Endlich war die Begräbnisstätte erreicht und nach Beendigung der vorgeschriebenen Formeln sank der Sarg in das Grab, über welchem sich alsbald der Hügel wölbte. Die Menge zerstreute sich, nur Einzelne blieben noch an der öden Stätte zurück.

Der Eine, von rohem, verwildertem Aussehen, trat an das Grab und sprach: „Was soll ich jetzt noch hier, nachdem Du gestorben bist! Zweimal habe ich gemordet und unzähligmal die Hand mit fremdem Eigenthum gefüllt; Tag und Nacht waren mir die Häscher auf den Fersen, Du aber hast sie mit Blindheit geschlagen und mich gnädig beschützt. Was sollen wir Diebe und Schelme beginnen, da Du nicht mehr bist?“

Ein Anderer schob ihn bei Seite und trat an den Hügel; seine Rechte hielt die Hand eines Weibes umfaßt, in deren noch junges Antlitz das Laster bereits seine Spuren gezeichnet; und der Mann begann in declamatorischer Weise: „Lob und Preis sei Dir, Du Unvergeßliche! Mein treues Weib hab' ich verstoßen und diese hier in mein Haus genommen, deren buhlerische Künste mich Pflicht und Ehre vergessen machen; Du aber, hohe Göttin, streuestest Rosen auf meinen Pfad, Du krönteest die Gefährtin meiner Schmach mit den Ehren des Erfolges und stießest dafür die Verlassene in den Staub. Heil Deinem Andenken?“

„Was wollt Ihr?“ lachte ein kleines verschmitzt aussehendes Männchen in reicher, goldgestickter Tunika, „mir zeigte sie größere Gunst als Euch. Seht mich an, Ihr erkennt mich wohl! Wer auch sollte Aristides Cassopolis nicht kennen, den reichsten Mann von Akropolis? Ich war arm und Lausende, die heut in meinem Schuldbuch stehen und im Glend schmachten, waren reich; ich habe sie ausgepreßt wie die Oliven in den Delgärten — wer aber darf mich darum schelten? Wenn ich mich zeige, neigen sich alle Häupter und jeder Mund flüstert in ehrerbietigem Tone: „Das ist der große Aristides, das ist der reiche Cassopolis! Und nun bist Du dahin, Du hohe Gerechtigkeit, die so treulich über mir gewaltet und ich gerreißt mein Kleid und weine um Dich!“

Er kam nicht dazu, seinem löblichen Vorjah programmäßig auszuführen, denn drei andere, verdächtig aussehende Kerle wollten zu gleicher Zeit einen Hymnus auf die Gerechtigkeit anstimmen, geriethen darüber in Streit und prügelten sich dann in schöner Uebereinstimmung auf dem Grabe ihrer Göttin.

Da trat ein alter, ehrlicher Mann in schmutzigen Gewande an den Hügel; es war der Alte, welcher sich beim Leichenzuge mit dem Bildhauer unterhalten hatte. Je länger er hernieder sah auf den Hügel, unter dem nun die Göttin des Erfolges schlief, desto ernster wurde das kummervolle Antlitz des biederen Greises und grollend brach er in die Worte aus: „Ein Mörder hat mir den Sohn getödtet, ein Schurke hat mein armes Kind um einer reichen Dirne willen verstoßen und ein Wucherer mich um meine letzte Habe betrogen — sie Alle lebten ungestraft in Deinem Schutze, Du unbestechliche Gerechtigkeit, während ich mit meinem gebrochenen Kinde im Glend schmachte und den Hohn der Welt ertragen muß. Nun bist Du endlich todt und ein ehrlicher Mensch darf wieder das Haupt erheben und hoffen; höret es Alle, die Ihr mühselig und beladen seid, die alte Gerechtigkeit ist todt, gottlob, es giebt keine Gerechtigkeit mehr!“

Sprachs, warf den schwersten Stein auf das unheimliche Grab und wollte hoch erhobenen Hauptes den Ort des Todes verlassen. Aber regungslos wurzelte sein Fuß am Boden und wie gebannt hing sein Blick an der hehren Gestalt, die in Gewänder von unbestimmter Farbe und Form gehüllt, auf dem Todtenhügel stand. Keiner hatte sie kommen sehen, — sie war da!

Mit schrecklichen Gesichtern, entsetzt und verstört blickten Diejenigen, die eben noch der Todten gehuldigt, mit ruhiger Würde sah der Alte auf die wundersame Erscheinung; „das ist es — weh uns, das ist es!“ stöhnten die Glenden und: „wer bist Du?“ fragte furchtlos der alte Mann.

Da hob die Erscheinung leicht die Hand und sprach mit seltsam klingender Stimme: „Ich bin das Wesen, das Herz und Nieren prüft, das einzig gerecht Richtende, das unbesiegbare. Wo ich mein Haupt erhebe, flieht der Schlaf das Kissen der Müden, wo meine Stimme ertönt, stockt der Herzschlag der Schuldigen. Die Gerechtigkeit, die Ihr begraben, war ein Popanz in der Menschen Sold und Gewalt, ich allein bin gerecht; vor mir schüßt nicht die Larnkappe der Verstellung, nicht das Gold der Reichen, nicht das Wort der Mächtigen, ich bin die Geißel des Unrechtes. Sei getrost, alter Mann, Eure Gerechtigkeit ist todt, ich aber lebe und räche die ungesühnte Schuld, sie ist mir verfallen und ich fordere sie vor mein gerecht Gericht, ob früher ob später, ob auf der Höhe des Lebens oder unter den Schauern des Todes, in Bauernhütten oder in Palästen — mir entrinnt Keiner, Keiner!“

„Wer bist Du Hohe, Göttliche, die die mir den Glauben wiedergiebt an eine allwaltende, allgereehte Gottheit?“ rief der Greis flammenden Blickes.

Sie trat langsam zu den bebenden Verbrechern, ein Blitz aus ihren harten, gewaltigen Augen schmetterte diese zu Boden und eine Donnerstimme erscholl: „Diese

mir Verfallenen haben mich erkannt, ich bin das Gewissen!“

Ein hohes Leuchten zog über das gramdurchfurchte Antlitz des Alten, er faltete die Hände wie im Gebet und schritt leichtem Fußes von dannen, indes die Glenden sich in Dual und Verzweiflung wanden, bezwungen von einer Macht, der sie nicht mehr zu entrinnen vermochten.

Bum Zeitvertreib.

Ein junger Bildhauer aus Pest fühlte in diesem Sommer das gebieterische Bedürfnis, seine Studien während der Ausstellung in Paris fortzusetzen. Die Modelle sind in Frankreich kostspieliger, als in Ungarn, und so sah sich der magyarische Künstler genöthigt, auf anderem Felde zu sparen; er quartierte sich, um billiger hauszuhalten, in eine Privatwohnung ein. Natürlich kam er anfangs spät nach Hause, da er das Pariser Nachtleben in vollen Zügen durchkostete. Später ward er dessen müde, und eines Abends suchte er schon um 9 Uhr sein Zimmer auf, um sich einmal gehörig auszuruhen. Ohne es Licht anzuzünden, wollte er sich schlafen legen; da gewahrte er, daß schon ein Anderer seinen Platz eingenommen habe. Rasch entschlossen zündete er ein Licht an und sah einen jungen Mann angekleidet im Bette liegen. Er weckte ihn, stellte ihn zur Rede und war sehr erstaunt, von demselben zu erfahren, daß der vermeintliche Eindringling noch bis 11 Uhr rechtmäßiger Miether des Zimmers sei. Die findige Vermietherin hatte darauf gerechnet, daß der fremde Ungar sich vollständig in das Pariser Nachtleben verwickeln werde und hatte das Zimmer für den Tag einem Anderen überlassen.

— Was doch so ein Schaffner für ein gefühlloser Mensch ist! Er hat für die zartesten Empfindungen nicht die geringste Rücksicht, kennt nur die strenge Vorschrift und deren Erfüllung. Da reiste kürzlich eine junge, nebenbei bemerkt, allerliebste Wienerin von Paris, wo sie sich einen hübschen, jungen Amerikaner zum Lebensgefährten erkoren, in Begleitung des Erwählten nach Franzensbad. Auf der Fahrt nach Aachen, fiel es dem jungen, fürchterlich verliebten Paare ein, einander ein wenig zu Lieblosen, und das ist doch gewiß nichts Böses. Da trat zufällig der Schaffner in's Coupé, um die Fahrkarten abzuverlangen. Das Brautpaar war in seiner Liebe so vertieft, daß es die Anwesenheit desselben nicht gleich beachtete. Das war nun dem gestrengen Manne doch etwas zu viel, und er fuhr zwischen die Beiden mit den unartigen Worten: „Zuerst die Fahrkarten, dann die Liebelien!“

Beilage zu Nr. 224 des Podzer Tageblatt

Kurpfuscherei und Geheimmittel- Schwindel.

Von Dr. M. Dyrenfurth.

Angesichts der in fast allen Fächern überhand nehmenden Pfuscherei möchte man zuweilen sich versucht fühlen, Einrichtungen wie das Rastwesen der alten Indier und Ägypter gar nicht so uneben zu heißen. Eingriffe von Unwissenden und Unbefugten in fremde Erwerbsgebiete konnten da nicht vorkommen. Der Schuster blieb bei seinem Leisten; was der Vater war, wurde der Sohn; die Arbeit war tüchtig und solide, denn die Erbliebeit des Berufs brachte eine gewisse angeborne Geschicklichkeit und eine steigende Vervollkommenung in demselben mit sich. Daher wir denn im Pharaonenland vom Pyramidenbau bis zur Mumienmanufaktur Alles von unverwundlicher Standhaftigkeit finden. Die Heilkunde der Ägypter befand sich in den Händen der Priester — da läßt sich schon denken, daß die schon gewußt haben werden, die Pfuscher von ihrem Kram fern zu halten.

Anders machten es die Völker des Abendlandes. Hier war die Medizin gewissermaßen vogelfrei. Das Mittelalter, welches die Stände so streng gliederte, die Freien von den Unfreien schied und selbst die städtische Einwohnerschaft so pedantisch in Zünfte und Gewerke sonderete, wußte nichts von Innovationen der Ärzte. Die Vorboten der Heilkunde standen für Jedermann weit geöffnet und so drängten sich denn neben den Berufenen auch Schaaren verwegener Marktchreier in ihre Hallen. Von jeher haben in Europa die Charlatane den studierten Ärzten ein Bein gestellt, von jeher war das Heilgeschäft eine Beute anmaßender Quacksalber, deren freches Geschäft die blöde, leichtgläubige Menge zu Haufen herbeilockte. Was heute die Zeitungen, thaten ehemals die Trommel und der rote Fraß auf den Jahrmärkten.

Schlimme Dinge müssen diese Alerärzte schon damals angerichtet haben — das ergibt sich aus der Anzahl von Gesetzen, die gegen sie im Mittelalter erlassen wurden. König Roger von Sizilien verhängte über alle nicht geprüften Ärzte, die sich mit Heilung von Krankheiten befassen, Gefängnis und Einziehung ihres Vermögens. In Montpellier wurden die Marktchreier auf einen häßlichen magern Esel gesetzt, den Kopf gegen den Schwanz gelebt, so in den Straßen umhergeführt und von Groß und Klein gezerrt, beschimpft und mit Roth beworfen. Aber kein Gesetz und keine Strafe vermochte die Wucherpflanze des Quacksalberwesens auszurotten. Das gelobte Land des letzteren war von Alters her England. Dort haben sich die Morrison und Holloway durch ihre Pillen ihre fürstlichen Vermögen erworben und ihren Erben 4—5 Millionen Pfund hinterlassen.

Die Hauptstapel zur Gewinnung von Reichthum bildet heutzutage die Pflanze. Freilich kostet die Spalte einer einzigen Nummer vielgelesener Zeitungen 1200 Mark und auf der Leitartikelseite das Doppelte. Bot doch Holloway dem Roman-Schriftsteller Dickens nur für eine gelegentliche Erwähnung seiner Fabrikate (vergeblich!) 1000 Pfund! Aber kein Wucherergeschäft verzinst sich so reichlich, wie die richtig gehandhabte Annonce. Dies erkannte die englische Staatskasten-Verwaltung sehr bald und wußte ihren Nutzen daraus zu ziehen; sie machte aus dem Geheimmittelhandel eine Goldquelle, aus welcher ihr jährlich Hunderttausende von Sterlingen zufließen. In England gewährleistet der Staat dem Erfinder den Alleinverkauf seiner Mittel gegen Erlegung von 1 1/2 Penny von jedem Schilling des Verkaufspreises; er giebt ihm ein Patent auf seine Medizin und erhebt die Steuer dafür (in Höhe von 1 1/2 Penny bis 10 Schilling!) in Form eines Stempelsteuers, welcher jedem mit der Arznei versehenen Geräth angeklebt ist und beim Öffnen desselben zerfällt.

Vom finanziellen Standpunkt läßt sich gegen eine solche Besteuerung der Dummheit und Leichtgläubigkeit nichts einwenden — in den Londoner Army and Navy Stores allein (einem Geschäft, ähnlich dem Pariser Bon Marche) werden jährlich für

über 120,000 Pfund. Patent-Medizinen abgesetzt — umso mehr aber vom sittlichen. Des Staates Aufgabe ist es, die echte Wissenschaft zu fördern, es giebt ihm nicht, Erzeugnisse der Habgier und der Prellerei, die auf die Verblendung des Volkes berechnet sind, mit Vorrechten zu schützen. Nicht weniger als 53,000 verschiedene Patent-Medizinen sind es, welche die englische Regierung vergestalt unter ihre Obhut nimmt, darunter aber eine nicht geringe Zahl solcher, welche Opium und andere gefährliche Stoffe enthalten, und, wie Godfrey's Cordial, Battley's sedative Solution und Chlorodyne, in den Händen Unberufener den Tod zur Folge haben können.

Auch die deutsche Quacksalberei weist ein stattliches Heer auf, und versteht es, ihre Schäfchen weiblich zu scheeren. Der Ortsgesundheitsrath von Karlsruhe ermittelte, daß bei einem herumziehenden Wandwunddoktor, Herrn Sch. aus E., als er die babilische Residenz mit seinem Besuch beehrte, an einem Tage 64 Kranke Hilfe suchten. Er hob der würdige Mann von jedem derselben eine Steuer von nur 6 Mark für Rath und Arznei, so heimste er 384 Mark ein!

Ärzte, Chemiker und Botaniker haben sich die Mühe nicht verdrießen lassen, alle auf's Tapet gekommenen Geheimmittel auf das Eingehendste zu prüfen. Gewöhnlich stellt sich da heraus, daß die angepriesenen Mittel im günstigsten Falle dieselben sind, mit denen der Arzt die betreffenden Krankheiten bekämpft — mit dem einen Unterschied, daß die legitime Waare in der Apotheke mit verbürgter Echtheit und, wie zum Beispiel die bekannten Schweizer Pillen von Brand, bedeutend billiger abgegeben wird. Meistens aber bestehen jene aus Stoffen, welche, von der ärztlichen Wissenschaft als veraltet und unwirksam längst über Bord geworfen, in den Winkeln der Volksmedizin ein kümmerliches Dasein gefristet haben. Eine dritte Reihe von Geheimmitteln besteht aus ganz nichtigen und werthlosen Stoffen und blendet nur durch schöne Farbe, buntes Etikett und schamlose Anpreisung ihrer Erfolge. So hat sich die Jahre hindurch als Wundermittel gegen die Schwindelucht ausposaunte Homeria als ein ganz gemeines Ader- und Wiesenkraut, Polygonum aviculare, Lobethal's Schwindeluchtsessenz als Kochsalzlösung entpuppt. Das Epilepsiepulver der Dresdener Diakonissenanstalt besteht aus zu Kohle gebrannten Eiern; allerdings müssen die letzteren, wenn das Mittel helfen soll, — in den 12 Nächten nach Weihnachten geschossen sein!

Man hat Geheimmittelfabrikanten nachgerechnet, daß sie an ihrer Waare meist 500—1000 Prozent und mehr verdienen, hat ihnen erwiesen, daß bei den Zeugnissen und Dankfagungen angeblich Geheilte, womit sie zu vielen Duzenden aufwarten, gar manches X für ein U vorkommt, hat gezeigt, daß die meisten Geheimmittel die Kranken ungeheilt lassen, oft ihnen wohl gar noch Schaden — hat der Schwindel darum nachgelassen? Das wird im Ernst Niemand behaupten können.

Warum schließt dies Unkraut so in Samen? warum erscheint es so unausstößbar? warum drängt sich fort und fort Hoch und Niedrig an diese Quacksalber, trotz aller offenkundiger Prellerei, die sie verüben, trotz allen Schandens, den sie an Leib und Leben stiften? — In den Wind verhalten alle Belehrungen und Warnungen der Ärzte, die sich umsonst in langen Reden über die Schädlichkeit des Kurpfuschens erschöpfen und den Staat um Maßregeln gegen die Heil- und die Heilmittelchwindler bestürmen. Vergebene Mühe! Quacksalberei und Pfuschertum sind unsterblich! — Ihr hofft, die zunehmende Aufklärung werde dem thörichten Aberglauben ein Ziel setzen? Eitel Wahn! — So lange es noch schwer- und unheilbare Leiden giebt, das ärztliche Wissen und Können ein lächerliches bleibt, so lange wird auch der Heilschwindel blühen — er wird ewig dauern!

Der Quacksalber vertritt mit dreifacher Zuversicht Heilung, selbst in hoffnungslosen Fällen, wo alle Kunst der Sachverständigen bereits gescheitert war. Welcher Mensch wird, wenn die Dual einer tödtlichen Krankheit in seinem Mark zehrt, wenn er bei den wissenschaftlich gebildeten Ärzten vergebens

Der berühmte

CIRCUS Houcke & Gaberel

wird in Lodz

auf dem Strenge'schen Grundstück in der Zawadzka-Straße, hinter dem Hotel Manneuffel, vis-à-vis der Otto Julius Schultz'schen Fabrik im Laufe der nächsten Woche ganz bestimmt seine Vorstellungen beginnen.

Dieselben werden bestehen in der höheren Reitskunst, Pferdedressur, Manövern zu Pferde, Quadrille-Reiten, Gymnastik, Akrobatik, Ballet-Pantomimen, komischen Clown-Scenen u.

3) Alles Nähere besagen die späteren Affischen und Annoncen. Hochachtungsvoll

Houcke & Gaberel,
Circus-Direktoren, derzeit in Warschau.

Théâtre des Varietés.

2—2)

Direktion L. Sylvandier.

Dienstag, den 1. Oktober:

Eröffnung.

Concerthaus.

Heute Sonntag im neu renovirten Saale großes

Tanz-Kränzchen.

Entree für Herren 60 Kop. Damen 30 Kop.

Musik von der gesammten Kapelle des 37. Claterins. Infanterie-Regiments, unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Dietrich.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein L. BECK.

Änderung gesucht, nicht nach dem letzten Anker greifen und wär's auch nur ein Strohhalm? Wird nicht bei jedem Schimmer von Milderung seiner Pein die erregte Phantasie ihm Genesung vorpiegeln? Immer sind es ja bedenkliche oder langwierige, der ärztlichen Kunst trozende oder schwer zugängliche Krankheitszustände, nach denen der Geheimmittelerzeuger seine Beiruthen auswirft! Wer da an Milzbrand, Magenkrebs, tödtlicher Herzkrankheit, heftigem Brand, Knochenfraß, Rückenmarksdarre, Nierenstein oder Krebs leidet, wird sich nicht nach Rettung sehnen? Nun, der „Hygeist“ Jacobi bietet (oder bot) sie ihm in seinem „Königsstrank“, die Flasche nur zu 2 M. 50 Pf. Theuere, schier ellenlange Reklamen lobfangen den Preis des edlen Wohlthäters der Menschheit; der von aller Welt Aufgebene läßt sich zur Probe sechs Flaschen schicken. Mit vollen Sägen schlürft er den süßen Trank! Wie wird ihm? Er fühlt's, wie neues, frisches, gesundes Blut ihm durch die Adern rinnt! Ja, er wird genesen! Zur Sicherstellung des Erfolges wird eiligst unter feuriger Dankfagung noch eine zweite Sendung bestellt! Aber ach, bevor diese noch eintrifft, hat sich das Blatt gewendet und sind die schönen Hoffnungen arg getrübt worden, gleich dem schaaligen Fruchtfaß, welcher mit etwas Ralk und Gummi den wesentlichsten Bestandtheil des Königsstranks bildet, dem aber auch nicht selten Tamarinden, Weingeist und Weinsäure beigemischt sind; denn die Herren Geheimmittelfabrikanten pflegen, um die angeblich trügerischen Analysen der Chemiker zu verböhnen, die Bestandtheile ihrer Gemische öfters zu verändern!

Das gewissenlose Treiben dieser Industrie, die Nichtsnutzigkeit und Gefährlichkeit ihrer Erzeugnisse sind schon oft genug beleuchtet und an den Pranger gestellt worden. Soll der Staat der Plünderung und Gesundheitsbeschädigung seiner Angehörigen müßig und theilnahmlos zusehen? —

Neuerdings mehren sich die Stimmen, namentlich in den ärztlichen Kreisen, welche vom Staat eine vollständige Unterdrückung des Geheimschwindels verlangen; die Aushebung des Kurpfuscherverbotes in der Gewerbeordnung von 1869 sei ein schwerer Fehler gewesen, den man sobald als möglich wieder gut machen muß.

Wenn aber das Heilen von Krankheiten nur Soldaten zusehen soll, welche durch Befähigungsnachweis sich als dazu geeignet gezeigt haben, warum sollen dann nicht auch alle andern Gewerbe und Berufsweige denselben Schutz vor Unbefugten und Eindringlichen genießen? Fort mit der Gewerbe-freiheit! Gefellenstück, Wanderbuch, Meisterstück und Junztwang werden ihre Auferstehung feiern! — Doch nein! Diese Zeiten sind für immer dahin: Im Kampf um's Dasein ringt heut der Meister mit dem Meister und der Pfuscher mit Weiden. Im Getümmel der Konkurrenz überwindet der Selbsterhaltungstrieb alle Schranken. Die Kurpfuscherei war im vollen Schwange, als sie geächtet und bestraft war, sie wird blühen und gedeihen, wenn man sie wieder versehmt! Auch sträubt sich der Geist der Zeit mit Macht gegen Bevormundung jeder Art und das Glücklichmachen wider Willen! Der vom Allopathen ungeheilte Kranke wendet sich an den Homöopathen und wenn ihm dieser auch nicht hilft, so nimmt er sich den Quacksalber zum Paten! Er sagt: Wenn ich nun einmal vom studierten Doktor nichts mehr wissen mag und mein Vertrauen auf den Pfuscher setze, der mir goldne Berge verheißt, so soll mich Niemand in meiner Wahl beschränken! Und nehmen denn nicht auch höchst gebildete und sich aufgeklärt nennende Personen bei Gesichtserose, Warzen, Fieber, Blutungen nach Schnittwunden ihre Zuflucht zu alten Weibern, Schäfern und Barbieren, anstatt zum regelrechten Arzt? Der Glaube macht selig, die Welt will betrogen sein und sie läßt sich dieses ihr Grundrecht von Keinem nehmen!

Ich bin von meiner wissenschaftlichen Reise aus dem Auslande zurückgekehrt. Sprechstunden wie früher: für Frauen von 3-5 Uhr Nachm., für Hals-, Geschlechts- (geheime) und Hautkrankheiten von 9-11 Uhr Vormittags. Neue Apparate (Suspension) nach Professor Charcot, gegen Rückenmark- und Nervenkrankheiten, sowie Männerschwäche, werden in meiner Heilanstalt angewendet.

Dr. M. Misiewicz, Specialarzt für Frauen- und geheime Krankheiten.
Petrikauer-Straße Nr. 16, Haus Rosen.

(22)

Dampfkessel-Armaturen

in allen Dimensionen,

alle Arten Hähne in Metall und Eisen für Dampf, Wasser u. Gas,
Feder-Regulatoren für Dampfmaschinen,
Bierdruck-Apparate,
Dampf-Cylinder-Schmierapparate,
Condensationstöpfe etc. etc.,
Hauswasserleitungs- und Feuerlösch-Einrichtungen,
Rohrnetz in allen Arten Metall, nach gelieferten Modell oder
Zeichnung, sowie Reparaturen jeder Art werden auf Schnellste unter
billigster Berechnung ausgeführt.

Metallgießerei und

Dampfkessel-Armaturen-Fabrik

Bulczanska-Straße Nr. 268,

Oskar Gocht, Lodz. (10-10)

(Telephon-Verbindung.)

Die Verwaltung der Allerhöchst bestätigten Gesellschaft

Thée-Handel

von
Gebrüder K. & S. POPOW

hat die Ehre, das geehrte Publikum zu benachrichtigen, daß sie hierorts im Hause
Konstadt, Petrikauerstraße 783,

eine En-gros- & En-detail-Niederlage

ihres als vorzüglich bekannten Thees

eröffnet hat.

(6-4)

Fabriks-Blicklampen

von 2 Abl. 60 Kop. an, empfiehlt die
Lampen- und Blechwaaren-Fabrik von
E. MODROW. (10-10)

Die Drogen-Handlung und
Mineral-Wasser-Niederlage
S. Silberbaum,

ist von Scheibler's Neubau nach dem Hause S. Rosen, Petrikauerstraße Nr. 16 neu,
übertragen worden. (25)

Mineralwässer

frischer Füllung
sind zu haben in der Hauptniederlage bei der Apotheke
M. SPOKORNY.

34)

August Fiebiger,
Bildhauer und Steinmetzmeister in Lodz,
Kirchhof-Chaussee Nr. 64 a,
gegenüber den Eingängen der Friedhöfe,
empfiehlt sich zur Anfertigung von
Erbgräbnissen und Gräften,
sowie aller Arten Grabdenk-
mäler u. Steinmetz-Arbeiten
in Granit, Syenit, Marmor
und Sandstein,
wie auch guss- und schmiede-
eiserner Grabgitter
in solidester Ausführung.



27)

Geschäfts-Eröffnung.

Hiermit erlaube ich mir einem geehrten Publikum, insbesondere den Herren
Fabrikanten von Lodz und Umgegend die ergebene Mittheilung zu machen, daß ich auf
der Petrikauer-Straße Nr. 160, Haus Rühmann, eine

Seifen-Fabrik

eröffnet habe, in welcher
sämmtliche Textil-Seifen,
wie auch Seifen für Hausbedarf fabricirt werden
und erlaube mir gleichzeitig meine Neutral-Clain-Naturseife, la. Talg-
und Marseille-Seifen, wie sämmtliche Seifen für den Hausbedarf en-
gros und en-detail auf das Angelegentlichste zu empfehlen.

Indem ich noch der Versicherung Ausdruck gebe, daß ich den mich beehrenden
werthen Kunden nur mit Prima-Waare bei soliden Preisen aufwarten werde, zeichne ich
hochachtungsvoll

Heinrich Darr. (4-4)

Keine Zahnschmerzen mehr

nach dem Gebrauche des
Zahn-Elixirs der R. R. P. Benedictiner
Abtei in Sulac (Gironde) (21)



erfunden im Jahre 1373
von dem Prior Pierre Boursaud
zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in
London 1884.

Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieses
heilkraftigen Elixirs verhindert das Stöcken der Zähne,
denen er eine alabastergleiche Weiße verleiht, kräftigt
das Zahnfleisch und erfrischt den Mund ausgezeichnet.

Wir erweisen der leidenden Menschheit einen
wesentlichen Dienst, indem wir deren Aufmerksamkeit
auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Prä-
parat lenken, dem besten von allen existiren-
den Heilmitteln gegen Zahnleiden. Die
R. R. P. Benedictiner verfertigen noch Zahn-
pulver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die
ebenfalls in allen bedeutenden Apotheken, Parfümerie-
und Drogen-Handlungen zu haben sind.

Haupt-Agent A. Seguin, Bordeaux, 106. Croûe de Seguen.

Große silberne Medaille. (90-77)

FARBEN, LACKE, FIRNISSE

empfehlen Chem. Industr.-Anstalt
W. Karpiński & W. Leppert,

Warschau.
FILIALE in LODZ:
PETRIKAUER-STRASSE Nr. 88,
HAUS L. MEYER.

Dr. Rundo

curirt Frauenkrankheiten
mittelfst Massage. (25-13)
Nowomiejska-Straße, Haus Jarociński.

Gustav Lemke, Tapezier und Dekorateur,

Zachodnia-Straße Nr. 317,

empfiehlt fertige
Garnituren, Chaiselongues,
Ottomanen, Matratzen,
Wienerstühle und Sophas
(12-10) in größter Auswahl.

Sämmtliche Reparaturen werden ange-
nommen und sauber ausgeführt.

60-28) Dr.

L. PRZEDBORSKI, Spitalarzt,

empfängt Patienten mit Nasen-, Nachen-,
Kehlkopf- und Ohrenkrankheiten täg-
lich von 11 bis 12 Uhr Vormittags und
von 4 bis 7 Uhr Nachmittags
im Hause Nr. 4, am Ringplatz.

In Odessa ist ein in vorzüglichem
Bauzustande befindliches, in bester
Gegend belegenes

HAUS

welches einen Werth von über 100,000 Abl.
hat und nachweislich mehr als 10%
Netto-Ertrag abwirft, sofort unter günstigen
Bedingungen

zu verkaufen.

Offerten von Kaufstrebhabern, in welchen
anzugeben ist, wie viel angezahlt werden
könnte, befördert unter A. v. L. die Exped.
dieses Blattes. (9-9)

Ein junger Mann mit dem Realschul Attest und 1-jähr. Praxis sucht Stelle als Färberei-Lehrling

resp. Gehülfe des Färbermeisters.
Gef. Nachfragen unter B. A. J. an
das Annoncen-Bureau von Rajchman &
Frendler, Warschau, Senatorstraße Nr. 26
erbeten. (6)

Große Auswahl in Crystal-Spiegeln,

mit und ohne Rahmen, Convoltschen, mit und ohne
Marmorplatten, angekommen im Galanteriewaaren-
Geschäft des **Ludwig Henig.** (24-24)

Der Bergangeit entsehlid verunreinigt wurde, doch bei spaterer vernunftiger Behandlung schliesslich wieder gesund machen kann, ist kaum glaublich, aber fur die Menschheit recht erfreulich. Auf dieser Thatfache beruht ja auch die Verwendung der Nieselfelder, deren abfließendes Wasser von begeisterten Fachmannern sogar getrunken wird, um seine grunbliche Reinigung durch die filtrierende Bodenschicht zweifellos zu machen. Auf dieser Thatfache beruht ferner die altherwurdige Sitte der Vererdigung unserer Verstorbenen, die sich noch niemals als wirklich schadlich fur die Ueberlebenden herausgestellt hat, obwohl ubereifrige „Freunde des Fortschrittes“ auf Grund rein theoretischer Erwagungen gegen die Vererdigung eifern. Genug, der Boden, auf dem wir wohnen, hat bei richtiger Behandlung eine wunderbare Kraft, schadliche Stoffe zu toden, und er bewahrt in Folge dessen die grofste Dankbarkeit Demjenigen, der ihn begut und pflegt.

Tageschronik.

Wie wir vor einigen Tagen mittheilten, hat sich ein Komitee zur Errichtung eines Denkmals fur die in Gott ruhende Kaiserin Maria Feodorowna gebildet. Den „Nerp. Tyb. Bz.“ zu Folge werden freiwillige Spenden fur dieses Denkmal, ausser in der Kasse seiner Excellenz, des Herrn Gouverneurs von Petrikau, bei allen Kreis-Chefs sowie in den Kassen der Herren Polizeimeister von Lobj und Petrikau angenommen, wovon wir unsere Leser hiermit in Kenntniss setzen.

In Rucksicht auf die demnachst bevorstehende Aufhebung ihrer Filialen in Wloclawek, Kielce, Tomaszow und Czestochau macht die Staatsbank bekannt, dass die Annahme von Summen zur Ueberfuhrung durch Transport-Billete und Telegramme nach den genannten Stadten mit dem 16. (28.) September 1890 eingestellt wird und dass von der Staatsbank zeitweilig in Kommission und zur Discontirung nur solche Wechsel in Zahlung auf genannte Stadte angenommen werden, die an keinem spateren Termin, als den 1. (13.) Marz 1890 fallig sind.

Falsche Funschwanzig = Rubelscheine sollen, wie der „St. Petersburger Zeitung“ mitgeteilt wird, in betrachtlicher Anzahl kursiren. Die Falschung soll technisch brillant gemacht sein, sodass man nur bei grofster Aufmerksamkeit an kleinen unbedeutenden Zeichen und an der nicht ganz gelungenen Farbe die falschen von den echten Wertzeichen soll unterscheiden konnen.

Wir machen unsere geehrten Mitburger darauf aufmerksam, dass in den nachsten Tagen die Inkaas der freiwilligen Beitrage fur die freiwillige Feuerwehr gemacht werden sollen und hoffen, dass dieselben ihre Sympathie fur diese segensreiche Institution durch moglichst reiche Beitrage an den Tag legen werden.

Zur Hundepilge. Als am Freitag gegen 5 Uhr ein in Walut wohnhafter Maurermeister die Widzewskistrafe entlang ging, wurde er vor dem Hause Nr. 117

von einem grofen Hunde angefallen und durch mehrere Bisse an dem rechten Bein erheblich verletzt. In jener Gegend sind uberdies Hund in grofer Anzahl vorhanden, die jeden ruhig seines Weges gehenden Menschen anfallen. Wir mochten dem Abbecker einen ofteren Besuch der Widzewskistrafe bringen empfehlen.

Ein frecher Einbruch wurde in der Nacht von Freitag zu Sonnabend in einem im Hause des Herrn J. Schulz, Ecke der Dzielna- und Wschodnia-Strafe, belegenen Laden verubt. Trotzdem in besagter Gegend doch nahezu die ganze Nacht hindurch ein reger Verkehr herricht und viele in unmittelbarer Nahe dieses Hauses wohnhafte Grundstuckbesitzer eigene Wacher halten, wagten es Diebe dennoch, die eiserne Laden-Thalosse mit Brechstangen aufzubrechen. Was den Dieben in die Hande gefallen ist, konnten wir bis jetzt nicht erfahren.

Die Blitzzuge der Warschauer Bahn, die den Sommer uber zwischen Petersburg und Wirballe verkehrten, werden demnachst eingestellt. Der letzte Blitzzug von Petersburg geht heute, und der letzte aus Wirballe am Dienstag ab.

Der erste Schnee. Gestern Morgen gegen 9 Uhr fiel, mit Regen vermischt, der erste Schnee. Naturlid verschwand derselbe sofort spurlos, immerhin durfte aber die Winter-Saison nunmehr offiziell angekundigt resp. eroffnet sein.

Kleine Diebstahle. Zwei bei Herrn R. Beyer beschafigte Gartenarbeiter entwendeten aus dem Fabrikshofe der L. Beyer'schen Baumwollmanufaktur eine kleine Parthe Baumwolle. Die unehrliche Handlungsweise der Beiden wurde jedoch noch rechtzeitig entdeckt. Ferner stahl ein gewisser E. B. dem im Hause Konstantinerstrafe Nr. 320 wohnhaften Waclaw Sciborski eine Tonne im Werthe von 2 Rbl. Nach dem der Diebstahl entdeckt war, nahm man eine Haus-suchung bei der verbachtigten Person vor, bei welcher man auch den gestohlenen Gegenstand vorfand. Derselbe wurde seinem rechtmassigen Eigenthumer wieder zugestellt.

Alle diejenigen unserer Leser, welche in Verlegenheit sind, wo sie ihre Wasche gut und preiswurdig waschen lassen sollen, machen wir auf das in unserer heutigen Nummer enthaltene Inserat der hierorts seit acht Jahren bestehenden Wasch-Anstalt und Glanzplatterei „Victoria“, welche sich im Hause Zachodniastrafe Nr. 55, Haus Holz befindet, aufmerksam.

Die Wenigen, die im Gegensatz zu einer alten Volkseredensart unter Konigen Blinde sind, haben nun alle Abschied genommen von Thron und Leben. Nachdem der Furst von Monaco vor wenigen Tagen die Welt verlies, deren Licht er langst nicht mehr sah, ging mit Gunther von Schwarzburg-Sondershausen der letzte Furst dahin, dem das Schicksal die „edle Himmelsgabe“, das Licht des Auges, versagte. Mit Blindheit schlagt Gott, wie das alte Sprichwort sagt, die er verderben will — verderben zum Regieren. Gunther von Schwarzburg-Sondershausen war der einzige von jenen Fursten, der in seiner Blindheit einsah, dass er die Zugel der Regierung niederlegen musste. Noch hatte er nicht den letzten Lichtschimmer aus dem Auge verloren, als er 1880 vom Throne niederstieg, die Zugel der Regierung seinem Sohne ubelassend.

Neun Jahre wohlverdienter, heiterer Ruhe waren seitdem dem jovialen Fursten gegonnt, die er getreulich in seinem geliebten Landchen verbrachte, unausgesetzt verbunden mit dem Schicksal seines Volkchens, mit jedem einzelnen Burger von Sondershausen bekannt, fur Jeden voller Theilnahme. Furst Gunther Friedrich Karl war so recht der Typus des gutartigen Landesfursten alten Schlages, der ein Vater des Vaterlandes, eine Art Familienoberhaupt ist. Im Jahre 1801 geboren, war Furst Gunther so alt wie das Jahrhundert, aber stolz pflegte er zu sagen, er gebe dafur auch vorwarts mit seinem Jahrhundert. Ein besonders glanzendes Leben, einen uppigen Hofhalt hat Furst Gunther nie gefuhrt, dafur war er von jeher freigiebig, wo es galt, Noth zu lindern, und das blieb er bis an sein Lebensende. Achtzig Mark steckte er jeden Morgen zu sich, wenn er ausging — oft genug lehrte er ohne einen Pfennig wieder heim. Er hatte die Tagesration an Arme vertheilt. Es musste auch gerade nicht das blanke Glend sein, dem er helfend beispang, Sondershausen hat nicht viel Armuth. Er liebte es, seinen Burgern gelegentlich kleine Aufmerksamkeiten zu erweisen — sogar seine Theaterbillets pflegte er, da er zur Unterstutzung des Instituts auf einige Plitze abonnierte, das Theater aber selten besuchte, zu verschenken. Mit besonderer Vor-

liebe unterhielt sich — so erzahlt der „D. B. G.“ — der wohlgelaunte, alte Herr grofvaterlich galant mit jungen Damen, fur die er allezeit kleine vergatorische Ueber-raschungen und Medereien in Bereitschaft hatte. Bei all' dieser Einfachheit und Vollstimmlichkeit, die gelegentlich sogar kleine Verstimnungen zwischen ihm und seinem regierenden Sohne zu Folge hatte, vergaf der alte Herr doch niemals, dass er Furst und Erbe stolzer Traditionen war, er vergaf es nicht und lies es Niemand vergessen. Mit begreiflichem Stolge trug er den kaiserlichen Doppeladler im Wappen, den aufer seinem Hauje nur noch zwei Kaisergeschlechter fuhren.

Neueste Post.

Ischardshui, 25. September. Gestern traf aus Moskau in Buchara ein der Director der Zarofflauer Karfinkischen Manufaktur, Skadejew, der im vorigen Jahre fur die genannte Fabrik 450,000 Pud mittelasiatischer, vorzugsweise bucharischer und chiwascher Baumwolle, angekauft. Zu seiner gegenwartigen Reise beabsichtigt der Vertreter der Manufaktur eine sehr viel grofere Quantitat Baumwolle anzukaufen.

Berlin, 26. September. Die Gesandtschaft des Sultans von Sanibar ist am Donnerstag Vormittag um 11 Uhr auf Bahnhof Friedrichstrafe hierselbst eingetroffen. Zum Empfang hatten sich in Allerhochstem Auftrage der Kammerherr v. Mohl und Major v. Liebert vom Generalstab eingefunden. Die Gesandtschaft, welche aus Baden-Baden kommt, hatte einen Salonwagen erster Klasse benutz. Die Vorstellung erfolgte durch Generalkonsul Michahelles und einen Dolmetscher. Der Fuhrer der Gesandtschaft, Muhamed ben Soliman, ist ein ehrwurdiger Greis von etwas gebeugter Haltung. Ein lang wallender grauer Bart umrahmt das scharf geschnittene Gesicht. Ein weissbeiniges Gewand, das bis zu den Fuften reicht, verhillte die schlank mittelgrofse Gestalt. Der zweite Gesandte ist der Eggouverneur von Samu, Sejid ben Muhamed. Auch er ist eine ehrwurdige Erscheinung, nur etwas kleiner von Gestalt mit machtigem Barte. Seine Kleidung gleicht der des ersten Gesandten. Auferdem besteht die Gesandtschaft aus einem jungerem Mann und zwei Dienern.

Rom, 26. September. Durch wolkenbruchartige Regengusse wurden am Mittwoch in Neapel zahlreiche Strafen uberschwemmt; auch die unteren Raumluchten der Wohnung Crispi's wurden unter Wasser gesetzt. Die Feuerwehr wurde fast gleichzeitig nach 96 verschiedenen Stellen der Stadt zur Hilfeleistung gerufen. Ein Kind wurde vom Wasser mit fortgeschwemmt. Die Uberschwemmung ist namentlich durch Verstopfung der Kanale hervorgerufen worden. An einem vom Wasser unterwasserten Hause sturzte ein Balkon herab und erschlug zwei Personen. Nachdem das Malariafieber im Chanat Buchara erloschen, haben die Bucharen mit Eifer die Einsammlung der Baumwolle in Angriff genommen. Die Baumwollenernte des heurigen Herbstes hat alle Erwartungen ubertroffen.

Brussel, 26. September. Der Brusseler Appellhof hat die Entlassung der in Untersuchungshaft befindlichen Herren Corvillain und Ingenieur Delannay abgelehnt, obwohl die Verhafteten 100,000 Frcs. als Burgschaft anboten.

Telegramme.

Neval, 27. September. (Nordische Tel.-Ag.) Gestern wurde die Leiche Veroug in einer Kiste von zwei Sassen aufgefunden.

Berlin, 27. September. Vier neue Panzer-Schlachtschiffe von 10,000 t Inhalt sind der „Vossischen Zeitung“ zufolge zum Bau vergeben worden; auf den kaiserlichen Werften in Kiel und Wilhelmshaven sollen je eines, auf der Werft des „Vulkan“ in Stettin zwei gebaut werden.

Wien, 27. September. Der Konig von Griechenland machte heute, begleitet von dem griechischen Gesandten, dem osterreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen, Grafen Kalnoky, einen langeren Besuch.

Lemberg, 27. September. Kurzlich waren in der Umgebung von Zaroslaw zwei Attentate auf Offiziere verubt worden, die von verschiedenen Seiten auf politische Motive zuruckgefuhrt wurden. Hiefur hat indessen die bisherige Untersuchung nicht die geringsten Anhaltspunkte ergeben; vielmehr

sind mancherlei Nebenumstinde festgestellt worden, welche auf gemein-verbrecherische Motive schliessen lassen.

Paris, 27. September. Der fruhere Ministerprasident Goblet (radical) hat das Anerbieten eines in die Stichwahl gekommenen Candidaten, zugunsten Goblet's beim zweiten Wahlgange zuzutreten, abgelehnt.

Lissabon, 27. September. Prinz August von Portugal, Herzog von Coimbra (ein Bruder des Konigs), ist heute gestorben.

Sansibar, 27. September. Der Sultan von Sansibar hat einen neuen Wali fur Dar-es-Salaam in der Person des Isa Ben Sinan ernannt, welcher im deutschen Consulat wiederholt als Dolmetscher gedient hat. Der fruhere Wali von Dar-es-Salaam, welcher von Sultan durch einen Dampfer auf Verlangen der Deutschen abgeholt werden musste, war einer der argsten Feinde gegen die Deutschen und hatte wesentlich dazu beigetragen, dass die Verhaltnisse dort schlimm wurden.

Sansibar, 27. September. Der Reichskommissar Hauptmann Wischmann zerstorte bei seiner zur Sicherung der Karawanenstrafen unternommenen Recognoscirung, vier Tagereisen von Bagamoyo entfernt, zwei Lager der aufstandischen Araber und setzte den Marjch nach Mpwamwa fort.

Angekommene Fremde.

Hotel de Pologne. Herr Rokicki und Slicznakowski aus Warschau. — Rosler aus Opoczno. — Schnapak aus Lemberg.

Notizen

uber die Bewegungsbewegung wahrend der Zeit vom 21. bis 28. September 1889.

(Evangelische Confeffion).
(Alte Trinitatis-Gemeinde.)

Tausen.	Kindern.	Todesfalle.			
		Kinder.		Erwachsene.	
maun.	weibl.	maun.	weibl.	maun.	weibl.
13	9	11	2	2	2

Wahrend dieser Zeit wurde — todtgeborene Kinder angemeldet.

Kirchliche Nachrichten.

Aufgebote. August Robe mit Emilie Pogeljem. — Louis Fieg mit Amalie Robe. — Wilhelm Ernst Fandry mit Emma Laura Metag. — Edward Seidel mit Adelheida Kiesel. — Erdmann Adam Pech mit Mathilde Raczynska. — Paul Sanne mit Ida Dobrindt. — Josef Kulawinski mit Martha Kunz. — Wilhelm Schaefer mit Auguste Pauline Miller. — Theodor Schwanke mit Mathilde Amalie Dolschades. — Theodor Bauer mit Marie Sophie Koch. — Gustav Adolf Ebele mit Ernestine Pauline Zibel. — Ferdinand Wude mit Ida Kunke. — Karl Adolph mit Ida Kunze.

Verstorbene.

Dorothea Speer geb. Jahner 73 Jahre, Emma Schmidke 1 1/2 Jahre, Robert Wansch 3 1/2 Jahre, Julianne Riesner geb. Poge 50 Jahre, Johann Peter Otto Engelbrecht 54 Jahre, August Krieger 45 Jahre, Amalie Reimann 2 Jahre, Eilemann Siebartz 9 Tage.

Coursbericht.

Stadte.	Geld.	Discont.	Wechsel.	Silber.	Grunder.	Berlin, den 28. September 1889.	
						100 Mark =	211 M. 95
Berlin	100 M.	4	47.40	—	—	47	35
Bomben	100 M.	4	9.60	—	—	9	38
Paris	100 Fr.	3	38.45	—	—	38	45
Wien	100 Fl.	4	81.10	—	—	81	10
Petersburg	100 Rbl.	6	—	—	—	—	—

Zu allen Kleiderstoffen

Einem hochgeehrten Publikum von Lodz und Umgegend zur gefälligen Kenntnissnahme, daß unser Waarenlager in allen seinen Branchen mit **NEUHEITEN** des In- und Auslandes für die

Herbst- & Winter - Saison

reichhaltigst assortirt ist.

Wir empfehlen:

beigegeben.

Wollene Kleiderstoffe:
Vorzügliche ausländische **Cheviote-(melange)** und glatte **Wollstoffe** mit passenden feinen Besatzstoffen. **Colorierte ausländische Stoffe** mit schwarzen Nammaste-Mustern. (Saison-Neuheit). Ausländische schwarze **WOLLEN-STOFFE** und **Cachemirs** vorzüglichster Qualität. Beste russische **Wollstoffe** glatt und gemustert, schwarz und couleurt, mit passenden feinen Besatzstoffen.

Hellfarbige Kleiderstoffe
für Gesellschafts- u. Balltoiletten.

Damen - Kleider - Tuche.

Schwarze Seiden-Kleiderstoffe:
Leichte u. schwere, glatt u. gemustert in vorzüglichen Qualitäten. Schwarze seidene **Besatzstoffe** und **Moiré**. Schwarze und weiße **Atlasse**, schmale und breite.

Couleurte Seiden-Kleiderstoffe:
Surah, glatt, gestreift und gemustert.
Cannusse
Crépe de Royal und **Faille de France** mit passenden schweren Besatzstoffen.
Diverse andere couleurte Seidenstoffe, **Atlasse** und **Foulards**.

Schwarzen und couleurten
Seiden-Sammet und Plüsch,
façonirte Besatzplüsch,
BARANCHEN & KRIMMER.

Damen - Umlegetücher
in größter Auswahl.

Teppiche jeder Größe,
beste russische und englische.

Läufer in Plüsch, Brüssel und Jute.
Cocos-Treppenläufer.
Englische und russische
Gardinen und Stores.
Juta - Möbel- und Portieren - Stoffe.
Möbel - Crépe und Crétons
in prachtvollen Dessins.
Englische und beste russische
Leinwand und Weißzeuge
aus den renommiertesten Fabriken.
Tischzeug, Servietten u. Handtücher.
Kleinere **Taschentücher**
für Damen und Herren.

Kaukasische seid. Taschentücher.
Matrassen- und Rouleau-Drills.
Ausländische und russische **Julets**,
blau, rosa und roth.

Reste - Leinen,
(Hemden- und Laken-Leinen),
gebleicht und ungebleicht, in verschiedenen Stärken.

Alle Arten Futter-Stoffe:
Satin, Croisé, Calico, Lasing, Camlott, Merli
etc. etc. etc.

Mantelstoffe und Pelzbezüge:
Kammgarnstoffe,
schwarz und couleurt, glatt und gemustert.
CHEVIOT, schwarz und couleurt.
Größe Auswahl
in schweren und leichten, glatten und gemusterten
Seidenstoffen, Brocatstoffen, Seiden- und
Mohairplüsch zu
Mäntel- und Pelzbezügen.

Glatte und gemusterte beste
russische Flanelle.
Hellfarbige glatte **FLANELLE**.
Weißes **Gesundheits - Flanelle**.
Schwere Flanelle für **Joupons** etc.

Leichte und schwere, glatte und gemusterte
weisse Barchente.

Bedruckte Barchente (Lama)
in prachtvollen Dessins.

Bedruckte Kammgarne.

DECKEN:
Hochfeine **Seiden- u. Wollatlas-Steppdecken.**
Wollene Reise- und Bettdecken.
FIQUE-BETTDECKEN, weiss und couleurt.
Tisch- und Bettdecken in Plüsch, Jute u. Nips.
TÜLL-BETT-DECKEN
mit passenden Kissenbezügen.

werden Modellbilder

Reelle Bedienung, billigste aber feste Preise!

HERZENBERG & ISRAELSONN,

6-4)

Nr. 23. Petrikauer-Straße. Nr. 23.

SILBER

Отъ Лодзинскаго Отдѣленія Государственнаго Банка.

Лодзинское Отдѣленіе снмъ доводитъ до свѣдѣнія, что, по распоряженію Г. Министра Финансовъ, Влоцлавское, Кълецкое, Томашовское и Ченстоховское Отдѣленія Государственнаго Банка съ 16 Октября с. г. упраздняются, съ передачей дѣлъ, — перваго въ Варшавскую Контору, втораго — въ Радомское Отдѣленіе и двухъ послѣднихъ въ Петроковское Отдѣленіе и съ установленіемъ для ливидационнаго счетовъ и дѣлъ названыхъ Отдѣленій шестимѣсячнаго срока, т. е. съ 16 Сентября с. г. по 16 Марта 1890 года. Въ виду сего съ указаннаго срока (16 Сентября) приемъ суммъ для перевода по переводнымъ билетамъ и телеграммамъ на города: Влоцлавскъ, Къльцы, Томашовъ и Ченстоховъ прекращается.

Векселя представляемые къ учету и на комиссію, съ платежомъ на города, гдѣ находятся упраздняемые Отдѣленія и вообще комиссіонныя порученія на означенныя Отдѣленія будутъ принимаемы лишь въ томъ случаѣ, если срокъ исполненія по таковымъ порученіямъ наступаетъ не позже 1-го Марта будущаго года.

Die Direktion des Creditvereins der Stadt Lodz

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniss, daß auf folgende Immobilien Anleihe verlangt wurde: Nr. 266, Petrikauer-Straße, Wilhelm Maß, 20,000 Rbl., erneuerte Anleihe mit Conventation.

Nr. 30, St. Jakob-Straße, Baruch und Ber Freidenberg, 15,000 Rbl., erste Anleihe.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.

Lodz, den 16. (28.) September 1889.
Für den Präses: Direktor E. Herbst.
Der Direktor des Bureau: A. Rosiecki.

Die seit 8 Jahren auf der Bachodnia-Straße Nr. 55 unter der Firma „Victoria“

bestehende **amerikanische Wasch- u. Anstalt und Glanz-Blätterei**

empfiehlt sich der Beachtung eines geehrten Publikums von Lodz und Umgegend auf das Angelegenlichste.

Die Administ ration
H. v. Kierski.

Ein Landgut.

Ein an der Chaussee, 5 Werst von der Gouvernements-Stadt Kalisch und an der preussischen Grenze gelegenes Landgut ist jederzeit zu verkaufen. Im Gute ist eine Zolkanmer I. Klasse, drainirter Weizenboden; die Gesamtfläche beträgt 540 neupolnische Morgen; darunter 140 Morgen Wintergetreide-Aussaat, 20 Raps, 20 Zuckerrüben, die in 6 Wersten Chaussee geliefert werden. — Mobiles und immobiles Inventar vollständig und in gutem Zustande. — Ein sehr hübscher Palast und Garten. Feste jährliche Einnahme wie: Pächtnation, Wohnungen für die Grenzwahe etc. etc. circa Rs. 3000, die Pacht bringt circa 2400 Rbl. ein. — Das Wasser ist zur Errichtung und Betrieb einer Fabrik sehr geeignet. — Die Herren Hesseleanten belieben sich persönlich oder brieflich an den Herrn Alfons Paszkowski, Notar in Kalisch zu wenden. (4-1)

2 Assortimente Hartmann'scher

Krempel

für Streichgarn, 48^r rheinl. breit, in bestem 3-1) Zustande befindlich, sind

sofort zu verkaufen bei
Mannberg & Goldammer.

Dankagung.

Allen denen, welche meinen un- vergesslichen Gatten

Otto Engelbrecht

zur letzten Ruhestätte geleiteten, sowie Herrn Hilfsprediger Rutkowski für seine trostreichen Worte, sage ich meinen wärmsten Dank.

Gleichzeitig danke ich herzlich denjenigen Freunden meines verstorbenen Mannes, welche mir so liebevoll mit Rath und That beigestanden haben.

Die trauernde Wittwe.

Zur beginnenden (3-1)

Winter-Saison

empfehle mein reich assortirtes Lager in **Paletot- und Anzug-Stoffen**, schwarzen Tuchen, Satins, Chinell- und Schülertuchen, sowie Damentuchen — in allen Farben zu soliden Preisen. —

R. GRAF,

Petrikauer-Straße Nr. 103, vis-à-vis J. Heinzel.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
4) **X.**
Handels-Cursus.
(Beginn am 2. Oktober d. J.)
Anmeldungen bei Otto Ringer,
Bachodniastraße Nr. 76,
Haus Dasler.
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Messingdraht-Gaze

ist 50% unter dem gewöhnl. Verkaufspreise zu verkaufen.

Wo? sagt die Expedition d. Blattes.

Ein großes Zimmer mit Küche

ist vom 1. Oktober zu vermieten. Dzielnastraße Nr. 6, parterre.

LODZER THEATER

VICTORIA.

Sonntag, den 29. September 1889:

Der Rigeuner-Baron.

Operette in 3 Akten von J. Strauß.

Restaurant Benndorf.

Von heute ab jeden Sonntag und Donnerstag

FLAKI.

Heute Abend **CONCERT.**

Anfang 7 Uhr.

Schützenhaus.

Sonntag, den 29. September 1889:

Guten-Schießen,

wozu ergebenst einladet

R. Linke.

Tanz-Unterricht.

Ich erlaube mir hiermit ergebenst anzuzeigen, daß am **Dienstag, den 1. Oktober** ein **Tanz-Cursus** beginnen wird. Gleichzeitig bemerke ich, daß ich auch Lektionen für einzelne Personen, wie für Privat-Cirkel ertheile.

Interessenten werden höflichst ersucht, sich in meiner Wohnung, Zawadzkastraße Nr. 48 d, Haus der Frau Schmidt, links, melden zu wollen.

Jan Jasniewicz,
ehem. Ballet-Mitglied der Warschauer
Regierungstheater. (6-3)

Hiermit beehre ich mich den geehrten Interessenten ergebenst anzuzeigen, daß

Dienstag, den 1. Oktober ein **neuer Tanz-Cursus** beginnen wird. Respektanten werden ersucht, sich in meiner Wohnung, Petrikauerstraße Nr. 131 (neu) Officine, 1. Etage, zu melden.

4-3) **J. Richter, Tanzlehrer.**